Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Breslau die Expedition der Breslauer Zeitung Herrenstraße Nr. 20.
Insertions-Gebühr für den Raum einer sechstheiligen Petitzeile 1¼ Sgr.

Das vierteljährige Abonnement beträgt in Breslau 1 Rtl. 15 Sgr., außerhalb in allen Theilen der Monarchie incl. Postzuschlag 1 Rtl. 24 Sgr. 6 Pf.
Die Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der zweiten Feiertage.

Breslauer Zeitung.

№ 152. Montag den 2 Juni 1851.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 30. Mai, Abends 8 Uhr. In der Legislativen unbedeutende Diskussion. Zahlreiche Petitionen werden niedergelegt; keine einzige derselben enthält aber eine Revisions-Proposition. — Zwischen General Grammont und Baune wird ein Duell stattfinden.

London, 30. Mai. Im Unterhause, wo man ein Tadelsvotum gegen das Ministerium in Betreff der Ceylon-Frage erwartete, hatte dasselbe eine Majorität von 80 Stimmen.

Hamburg, 31. Mai, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten. Weizen fest, ruhig. Roggen eher flauer. Oel, 21¼, pr. Okt. 21¼.

Paris, 30. Mai, Nachm. 5 Uhr. 3 pCt. 56, 45. 5 pCt. 90, 95.

London, 30. Mai, Nachmittags 5 Uhr 30 Minuten. Consols 97⅞, 98.

Liverpool, 29. Mai. 6000 Ballen Baumwolle zu weichenden Preisen umgesetzt.

Preußen.

Berlin, 31. Mai. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: dem General-Intendanten der königlichen Schauspiele v. Küstner die erbetene Dienst-Entlassung in Gnaden zu ertheilen; und dem königl. Kammerherrn v. Hülsen die Leitung der Intendantur der königlichen Schauspiele mit allen dem General-Intendanten obliegenden Pflichten und zustehenden Rechten zu übertragen; sowie dem Konsul Hüllesheim in Emden den Charakter als Kommerzienrath zu verleihen.

Se königl. Hoheit der Herzog von Genua, der Erbprinz von Anhalt-Dessau Hoheit, Ihre königl. Hoheiten der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Gemahlin, der Erbgroßherzog und die Frau Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz nebst dem Erbprinzen, so wie die verwittwete Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, und Ihre Hoheiten die Prinzessinnen Agnes und Marie Anna von Anhalt-Dessau sind hier eingetroffen und im königlichen Schlosse abgestiegen.

Angekommen: Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey, von Rauden. Der Vice-Ober-Jägermeister Graf v. d. Asseburg-Falkenstein, von Meisdorf. Se. Excellenz der General-Lieutenant und Kommandeur der 5. Division, v. Wussow, und der General-Major und Kommandeur der 5. Landwehr-Brigade, v. Hobe, von Frankfurt a. O. Der großherzoglich mecklenburg-schwerinsche General-Major von Witzleben, von Schwerin. Se. Excellenz der Ober-Burggraf im Königreich Preußen, v. Brünneck, v. Trebnitz. Se. Erlaucht der Graf Heinrich von Schönburg-Glauchau, von Gusow.

[Militär-Wochenblatt.] Heisig, Zeug-Lt., von Köln nach Breslau versetzt. Schliem, Zeugschr. in Silberberg, zum Zeug-Lt. in Köln, Kley, Zeugschr. in Neisse, zum Zeug-Lt. in Koblenz, v. Stückradt, Hauptm. u. Platzmajor in Kosel, nach Neisse versetzt. v. Marklowski, Major zur Disp., zuletzt im 12. Inf.-Regt., als Platzmajor in Kosel angestellt. v. Colomb, Pr.-Lt. vom 10. Inf.-Regt., ins 19. Inf.-Regt. versetzt. Gr. v. Rittberg, Hauptm. vom 11. Inf.-Regt., zum Major und Komdr. des 3. Bats. 23. Ldw.-Regts., v. Behrentheil, Pr.-Lt. vom 2. Ulan.-Regt., zum Rittmstr. u. Esk.-Chef, Bar. v. Reitzenstein, Sek.-Lt. von demselb. Regt., zum Pr.-Lt., Herrmann, Lieut. zur See 2. Kl., zum Lieut. zur See 1. Kl. ernannt. Hahn, Vice-Feldw. vom 1. Bat. 5. Regts., zum Sek.-Lt. ernannt. Gäde, Pr.-Lt. vom 2. Bat. 2., ins 1. Bat. 5. Regts., v. Krosigk, Sek.-Lieut. vom 2. Bat. 26., ins 2. Bat. 5. Regts. einrangirt. Bröske, Vice-Feldw. vom 2. Bat. 5. Regts., Benkendorff, Vice-Wachtm. von demselb. Bat., dieser bei der Artill., zu Sek.-Lts., v. Wegerer, Sek.-Lt. (mit Pr.-Lts.-Char.) vom 3. Bat. 5. Regts., zum Pr.-Lt. u. int. Komp.-Führer, Grabe, Tubenthal, Kecker, Unteroff. von demselb. Bat., ersterer bei der Artill., zu Sek.-Lts., Lawrentz, Pr.-Lt. vom 2. Bat. 19., ins 2. Bat. 14. Regts., Freymark, Sek.-Lt. vom 1. Bat. 18., ins 3. Bat. 14. Regts. einrangirt. Behrens, Sek.-Lieutenant vom 2. Bataillon 18. Regts., Linke, Pr. Lt. vom 1. Bat. 7. Regts., v. Legat, Sec. Lt. vom 3. Bat. 20., ins 1. Bat. 10. Regts., v. Uthmann, Sec. Lt. vom 1. Bat. 30., ins 2. Bat. 10. Regts. einrangirt. Fontanes, Pr. Lt. vom 3. Bat. 10. Regts., zum int. Komp. Führer ernannt. v. Thiesenhausen, Hauptm, vom 2. Bat. 11. Regts., Rösner, Sec. Lt. vom 1. Bat. 10., ins 1. Bat. 11. Regts. einrangirt. Winkler, Dittmann, Unteroff. vom Ldw. Bat. 38. Inf. Regts., zu Sec. Lts. ernannt. v. Drouart, Major und Komdr. des 3. Bats. 23. Regts., ins 22. Inf. Regt. versetzt. v. Prittwitz, Sec. Lt. (mit Pr. Lts. Char.) vom 2. Bat. 22. Regts., zum Pr. Lt., v. Vangerow, Feuerw. von dems. Bat., bei der Artill., zum Sec. Lt., v. Kleist, Major a. D., zuletzt im 22. Inf. Regt., zum Führer des 2. Aufgeb. vom 1. Bat. 23. Regts. ernannt. v. Tluck, Sec. Lt. (mit Pr. Lts. Char.), zuletzt im 10. Inf. Regt., als Pr. Lt. ins 1. Bat. 23. Regts. einrangirt. Hoppe, Zeug-Lt. in Breslau, Peucker, Zeug-Lt. in Luxemburg, ersterem als Hauptm., beiden mit der Zeug-Offiz.-Unif. mit den vorschr. Abz. f. V. und Pension, auch mit Aussicht auf Civilversorg., der Abschied bewilligt. van Baren, Trogisch, P. Fähnrs. vom 5. Inf. Regt., scheiden aus. v. Gülich, Hauptm. und Platzmajor in Neiße, mit der Unif. des 27. Inf. Regts. mit den vorschr. Abz. f. V. und Pension, v. Gottberg, Pr. Lt. vom 19. Inf. Regt., als Hauptm. mit der Regts.-Unif. mit den vorschr. Abz. f. V. u. Pension, Zobel, Pr. Lt. von dems. Regt., mit der Regts.-Unif. mit den vorschr. Abz. f. V., Aussicht auf Civilversorg., u. Pension, v. d. Heyde, Major vom 22. Inf.-Regt., mit Pension, v. Treskow, Hauptm. vom 23. Inf. Regt., als Major mit der Regts.-Unif. mit den vorschr. Abz. f. V., Aussicht auf Civilversorg., u. Pension, v. Arndt, Major vom 3. Artill. Regt., als Oberst-Lt. mit der Regts-Unif. mit den vorschr. Abz. f. V. u. Pension, der Abschied bewilligt. v. Wrochem, Pr.Lt. vom 2. Bat. 11. Regts., diesem mit der Armee-Unif. mit den vorschr. Abz. f. V., Heckert, Hauptm. vom 1. Bat. 23. Regts., mit der Regts-Unif. mit den vorschr. Abz. f. V., Felbier, Sec. Lt. vom 2. Bat. 23. Regts., sämmtlichen der Abschied bewilligt. Triedwind, wirkl. geh. Kriegs-Rath, Justitiarius des Kriegs-Minist. und Mitglied des Potsdamer großen Milit.-Waisenhauses, mit Pension der Abschied bewilligt. Lehnen, Cekorski, Haacke, Homburg, Kling, kontrolführende Mag.-Assist. in Jülich, Silberberg, Wittenberg, Glaz u. Kosel, zu Proviantamts-Kontrol. ernannt. Liebich, Füsilier vom 22. Inf. Regt., welcher am 17. März d. J. den 8jährigen Sohn des Thor-Kontroleur Kämmler zu Neiße, vor dem Ertrinken in dem dortigen Hauptgraben gerettet hat, für die dabei bewiesene muthige Entschlossenheit, im Namen Sr. Majestät des Königs belobt.

Das „Militär-Wochenblatt" enthält eine Verfügung über die Armee-Uniform. Aktive Offiziere sollen den Waffenrock der Linien-Infanterie-Regimenter, jedoch mit runden Aufschlägen ohne Patten und die Kavalerie-Offiziere statt des rothen mit weißem Pessepoil versehen, sowie den Helm der Adjutantur tragen. Diejenigen Offiziere, welche mit der Erlaubniß, die Armee-Uniform zu tragen, künftig aus dem Dienst scheiden, sollen den Waffenrock und Helm der aktiven Offiziere der Armee, den ersteren mit dem Abzeichen für Verabschiedete, tragen und diejenigen Offiziere, welche mit der Erlaubniß, die Armee-Uniform zu tragen, bereits verabschiedet sind, die bisherige Uniform für Verabschiedete beibehalten.

Berlin, 31. Mai. [Die Friedrichsfeier.] Auf Befehl Sr. Majestät des Königs fand heute die feierliche Enthüllung des auf dem Opernplatze am Ausgange der Linden errichteten Denkmals Friedrichs des Großen in eben so glänzender als erhebender Weise statt.

Nachdem die Hauptstadt schon in den letztverflossenen Tagen, namentlich gestern, wo von allen Seiten Truppen, Deputationen und Fremde in großer Menge eintrafen, ein ungewöhnliches festlich reges Leben angenommen hatte, welches sich vorzüglich um den Schauplatz des Festes, unter den Linden und auf dem Opernplatze, zu concentriren schien, war heute vom frühen Morgen an Alles in freudiger Bewegung, um demselben zuzueilen und die allgemeine Theilnahme an dieser in ihrer Art einzigen, wahrhaft patriotischen Gedächtnißfeier an den Tag zu legen.

Während die Truppen nach der Disposition Sr. k. H. des Prinzen von Preußen theils in der Nähe des Denkmals und am Zeughause, wo die zum Feuern bestimmten Geschütze aufgestellt waren, theils jenseits der Schloßbrücke auf dem Platze am Museum in Paradeanzug aufmarschirten, zogen die Gewerke mit ihren Fahnen und Insignien von ihren Sammelplätzen nach den Linden, wo sie die Nordseite von dem Akademiegebäude bis zum Pariserplatz einnahmen; die Berliner Schützengilde und die Veteranenvereine folgten ihnen.

Gleichzeitig, schon von 8 Uhr an, füllten sich die den Zuschauern bestimmten Tribünen am Opernplatze, im Vorhofe des Universitätsgebäudes und am Eingange der Universitätsstraße. Alles prangte in dem Festschmucke von Fahnen, Laubgewinden und Frühlingsblumen; das Denkmal selbst war noch von seiner Hülle umgeben, die gleichfalls mit Blumen, Kränzen und Fahnen geschmückt war; der ganze weite Platz, der wie kein anderer zu dergleichen Festlichkeiten geeignet ist, bot in diesem Festschmucke einen wahrhaft imposanten, großartigen Anblick dar. Unter den Linden und in den benachbarten Straßen, welche schon vom frühen Morgen an dem Verkehr mit Fuhrwerk entzogen waren, wogte die freudig bewegte unabsehbare Menge auf und ab.

Nachdem die Truppen und die Gewerke die ihnen bestimmten Plätze eingenommen hatten, brachte die Leib-Kompagnie des ersten Garde-Regiments die Fahnen und Standarten des Garde-Corps, so wie die nach Berlin deputirten Fahnen und Standarten der Armee, unter denen sich noch viele befanden, welche Zeugen der Siege des großen Königs gewesen waren, vom königl. Schlosse aus nach dem Denkmale, zu dessen beiden Seiten sie sich aufstellten. Wohl selten sah man einen solchen Verein ruhmreicher Siegeszeichen an würdigerer Stelle.

Während sich hier so nach und nach Alles zum Beginn der Feier ordnete, hatten sich gleichzeitig die an dem Festzuge theilnehmenden Personen und Deputationen im k. Schlosse versammelt. Von hier aus setzte sich der Zug, nachdem das Zeichen zum eigentlichen Beginn der Feier durch 3 Kanonenschüsse gegeben worden war, kurz nach 11 Uhr in der durch das Programm bestimmten Ordnung unter dem Geläute aller Glocken der Stadt nach dem Platze des Festes hin in Bewegung; voran die für die Enthüllungsfeier gebildete Kommission, in Begleitung der Künstler, Werkmeister und Gehülfen, welche bei der Ausführung und Aufstellung des Denkmals thätig gewesen waren. Aller Augen richteten sich da vorzugsweise auf die würdige Gestalt des edlen Meisters, dessen schöpferischem Geiste dies großartige Werk entsprungen ist, das nun in seiner Vollendung, dem ruhmreichen Gegenstande auf so erhabene Weise entsprechend, den begeisterten Blicken des dankerfüllten Publikums dargeboten werden sollte.

Sobald die verschiedenen Abtheilungen des Festzuges, welche sich ebensowohl durch den Glanz der hervorragendsten Persönlichkeiten, wie durch die Menge der Deputationen auszeichnete, welche aus allen Theilen der Monarchie herbeigeeilt waren, um die Theilnahme des ganzen Landes und aller Stände an diesem seltenen, bedeutungsvollen Feste zu bekunden, die ihnen im voraus bestimmten Plätze eingenommen hatten und auch die noch übrigen Veteranen aus der Zeit Friedrichs des Großen, etwa 80 an der Zahl, auf dem ihnen vorbehaltenen Ehrenplatze in unmittelbarer Nähe des Denkmals erschienen waren, wurden Se. Majestät der König davon benachrichtigt, daß Alles zum Empfange Allerhöchstdesselben bereit und der weiteren Befehle zur Enthüllung des Denkmals gewärtig sei.

Se. Majestät erschienen zu Pferde, umgeben von den hier anwesenden Prinzen des königlichen Hauses und mehreren fremden fürstlichen Personen, so wie von einem glänzenden Gefolge — in welchem sich auch als Repräsentant der noch unter Friedrich dem Großen gedienten Militärs der General v. Hiller zu Pferde befand — begleitet, von dem königlichen Schlosse aus gegen 12 Uhr auf dem Platze der Feier und verfügten Sich, begrüßt durch den von den am Denkmale aufgestellten Musikchören gespielten Marsch König Friedrich's II. und von dem Jubel der Versammlung empfangen, sofort in die Nähe des noch verhüllten Standbildes.

Ihre Majestät die Königin und die hier anwesenden Prinzessinnen des königlichen Hauses wohnten der Feier auf dem Balkon des Palais Sr. königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen bei.

Sobald Se. Majestät der König vor dem Denkmale Platz genommen hatten, näherte sich der Minister-Präsident, Freiherr v. Manteuffel, Allerhöchstdemselben, um den Befehl zur Enthüllung mit folgenden Worten zu erbitten:

„Elf Jahre — Jahre von schwerer Bedeutung — sind verflossen, seit an dieser Stelle der Grundstein zu einem Denkmale für Friedrich II. gelegt wurde. Des hochseligen Königs Majestät hatten es zu errichten befohlen, daß es eine Forderung der Dankbarkeit erfülle und ein Denkmal sei für künftige Zeiten. — Aber schon wenige Tage nach der Grundsteinlegung hatten die getreuen Unterthanen Friedrich Wilhems III. den Verlust eines frommen und tapfern Königs und Herrn, der Freude und Leid getreulich mit ihnen getheilt, mit herbem Schmerz zu beklagen. — Es folgten Jahre einer friedlichen, einer für dieses Land so reich gesegneten Entwickelung, bis über Europa jenes Jahr der Zwietracht und der Verwirrung hereinbrach, jenes Jahr, welches auch die Monarchie, die von der Kraft der Hohenzollern gegründet, von ihrer Weisheit gemehrt und durch ihre Pflichttreue wie durch die Treue und Ausdauer eines fleißigen und tapferen Volkes groß und mächtig geworden war, an den Rand des Verderbens brachte. — Wie aber unser königlicher Herr der ererbten Pflicht der Dankbarkeit gegen den großen Ahnherrn auch in den verhängnißvollsten Zeiten eingedenk war, wie die Künstlerhand des greisen Meisters auch in trüben und bösen Tagen an dem Bilde des großen Königs und seiner ihn umgebenden Getreuen mit Fleiß gearbeitet, so hat auch in den Jahren des Unheils der Geist Friedrichs, so hat der altpreußische Sinn nicht geruht, bis dieses Land aus Nöthen und Gefahren gerettet war. — Der altpreußische Sinn — das ist das Selbstgefühl, mit dem Friedrich II. jeden Preußen dadurch erfüllt hat, daß er dieses Königreich zu einem selbstständigen politischen Dasein unter den großen Staaten Europas erhob; der altpreußische Sinn — das ist die opferwillige, die unerschütterliche Treue des Volkes zu seinem angestammten Fürstenhause; das ist die Freudigkeit, mit der sich alle Interessen dem einen Interesse des Vaterlandes unterordnen, — das ist die tiefe Ueberzeugung, wie nur dann sein Wohl und das Glück seiner Bürger gedeihen und blühen kann, wenn, wie zu Friedrichs II. Zeit, Fürst und Volk treulich zusammenstehen, stolz, dem Gesetze zu gehorchen; wenn sie in Zucht und Ordnung mit ausdauerndem Fleiße und weiser Sparsamkeit vorwärts streben.

Dieser altpreußische Sinn, der in der Armee seinen lebendigsten und treusten Ausdruck findet, hat dieses Land von dem Drucke eines fremden Eroberers befreit und durch unvergleichliche Anstrengungen zu neuem Glanze und Ruhme emporgehoben. An ihm, an dem alten militärischen Geiste hat sich auch in unsern Tagen die finstere Macht der Verführung, der Selbstsucht und der Untreue brechen müssen.

So weit das schwarz-weiße Banner weht, wird die dankbare Erinnerung an den König, der sich eben so durch die Thaten des Krieges, wie durch die Werke des Friedens unsterblichen Ruhm erworben, in Aller Herzen lebendig, und wird dieser Tag gefeiert werden als ein preußischer Fest- und Freudentag.

Alle Theile dieses Reiches, alle Stände und Berufskreise des Volkes, die Städte und das Land, die Künste und Wissenschaften, Handel und Gewerbe haben daher Zeugen zu dieser ernsten und schönen Feier hierher gesandt, denn sie Alle wissen, was Preußen, was sie selbst dem großen Könige noch heute zu danken haben. Das Heer ist hier vertreten in allen seinen Abtheilungen, das Heer, dessen Treue und Gehorsam zur Zeit einer fast allgemeinen Verwirrung der Begriffe keinen Augenblick wankten, das Heer, welches glänzende Beweise gegeben hat, daß auch in seiner neuen Organisation der alte Geist des ruhmgekrönten königlichen Feldherrn nicht erstorben, sondern lebendig und mächtig ist. Mit stolzer Freude sehen die ehrwürdigen Veteranen Friedrichs des Großen dieses Heer um das Standbild ihres unvergeßlichen, erhabenen Kriegsfürsten versammelt.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König und Herr!|

Das unter Gottes Hülfe vollendete Denkmal Allerhöchst ihres königlichen Ahnherrn soll und wird der Dankbarkeit dieses Volkes eine sichtbare Erinnerung an den Monarchen sein, der ihm durch die treue und unermüdliche Erfüllung seines königlichen Berufes für alle Zeiten ein leuchtendes Beispiel geworden ist. Dieses Denkmal soll und wird eine Mahnung sein, welche uns Allen verkündet, wie Preußen groß geworden und wie seine Größe erhalten werden muß. Ich bitte daher alleruntertänigst, Ew. Majestät wollen gnädigst gestatten, daß die Hülle falle, und somit dieses Denkmal dem jetzigen und den kommenden Geschlechtern, den Herrschern und den Unterthanen in diesem Lande, als ein Wahrzeichen preußischer Treue, Ehre und Größe übergeben werde."

Se. Majestät geruhten, den Befehl zur Enthüllung zu ertheilen, der sofort vollzogen wurde.

Die Hülle fiel und das großartigste Monument der Gegenwart, gewidmet dem unsterblichen Ruhme Friedrich's des Einzigen und dem Andenken seiner großen Zeit, stand in seiner ganzen Pracht, mit seiner wahrhaft imposanten Gewalt vor den staunenden Blicken der begeisterten Versammlung. Wir wollen es nicht unternehmen, die Gefühle zu schildern, welche in diesem feierlichen Momente Aller Herzen beseelten. Sie konnten nur in dem endlosen Jubel ihren Ausdruck finden, welcher unter dem Klange des von sämmtlichen Musikchören angestimmten hohenfriedberger Marsches, dem Donner des Geschützes und dem Geläute aller Glocken weithin die Lüfte erfüllte. Es war ein erhabener, bedeutungsvoller Moment, bedeutungsvoll für die großartige Vergangenheit, deren Andenken dieses Denkmal uns lebendig erhalten soll, bedeutungsvoll für die Gegenwart und die Zukunft der preußischen Monarchie, über welcher der schützende Geist Friedrich des Großen zu allen Zeiten gewaltet hat und walten wird.

In diesem Sinne, von diesem Gedanken bewegt, fiel die ganze Versammlung auch in dem hierauf angestimmten Gesang: „Nun danket alle Gott" ein, welcher diesem Theile des Festes den würdigsten Abschluß gab.

Nach beendigtem Gesange ritten Se. Majestät der König mit gezogenem Degen noch näher an das Denkmal heran und richteten mit erhobener Stimme eine Ansprache an die Versammlung, welcher ein abermaliges dreifaches Hoch folgte. Dasselbe erneuerte sich mit doppelter Gewalt, als Se. Majestät auf den Meister des Denkmals hinzuritten, und ihm sichtlich bewegt die Hand reichten. Se. Majestät ritten hierauf, von erneuertem Jubelrufe begleitet, um das Denkmal herum und geruhten, Sich längere Zeit mit mehreren Anwesenden, namentlich von den ehrwürdigen Veteranen aus der Zeit Friedrich's des Großen auf die huldreichste Weise zu unterhalten.

Um 12½ Uhr begann, nachdem Se. Majestät der König mit Allerhöchstihrem Gefolge vor der Mitte des königl. Universitäts-Gebäudes Platz genommen hatten, der Vorbeimarsch der Truppen und der Gewerke, welcher mehrere Stunden währte.

Kein Unfall störte, so viel uns bekannt ist, dieses herrliche, von dem schönsten Wetter begünstigte und von der heitersten Stimmung des versammelten Publikums begleitete patriotische Fest. Diesen Abend wird die ganze Stadt, welche schon vom frühen Morgen an an vielen Orten festlich geschmückt war, glänzend erleuchtet sein. Im Opernhause wird eine Vorstellung der Oper: „Ein Feldlager in Schlesien" stattfinden, wozu besondere Einladungen ergangen sind. (St.-Anz.)

C. B. [Die Reliefs der Ahnenbilder.] Wir tragen zu dem Bericht über die Friedrichsfeier noch eine Mittheilung über die Reliefs der vor der Reiterstatue aufgestellten Ahnenbilder nach. Die Reliefbilder an dem Pfeiler, der die Statue Albrecht des Bären trägt, stellen unterhalb die Wendentaufe, die Gründung der Stadt Berlin und die Belehnung Albrecht des Bären mit der Nordmark durch den Kaiser Lothar im J. 1125 dar; oberhalb die Erstürmung Brandenburgs, des Sitzes der wendischen Fürsten, die Verfolgung des Wenden-Fürsten Jazko über die Havel und Albrecht's Kreuzzug, in Begleitung seiner Gemahlin, nach Palästina. Die unteren Reliefbilder an dem Pfeiler Friedrich's I., ersten Kurfürsten von Brandenburg, stellen die Niederlage der Hussiten unter Prokop bei Bernau dar und den Sieger, Friedrich den Eisernen, den Sohn des Kurfürsten, die Belehnung Friedrichs I. durch Kaiser Sigismund zu Konstanz und die Ablehnung der Kaiserkrone, welche die deutschen Fürsten dem Kurfürsten in Frankfurt darbieten; die oberen den Kampf Friedrichs I. gegen Kasimir von Pommern (1420) bei Angermünde, die Lebensrettung Sigismund's durch Friedrich in der Schlacht gegen die Türken bei Nikopolis und die Zähmung des aufsäßigen Adels der Mark. Der dritte Pfeiler trägt den ersten König Friedrich I. Die unteren Reliefs zeigen den König als Beschützer seines Glaubens in der Aufnahme der flüchtigen Hugenotten, seine Selbstkrönung am 18. Januar 1701 und die Erbauung des Schlosses zu Köln an der Spree durch Schlüter; die oberen Reliefs die Schlacht bei Salankemen gegen die Türken, wo preußische Truppen unter dem General von Barfuß zur Entscheidung des Sieges vorzugsweis beitrugen, die Stiftung der Akademie der Wissenschaften mit Leibnitz, die Erkämpfung von Bonn gegen die Franzosen. Der vierte Pfeiler endlich, auf welchem Friedrichs des Großen Vater, Friedrich Wilhelm I. dargestellt ist, zeigt in den unterhalb angebrachten Reliefgemälden die Toleranz dieses Königs bei Aufnahme der ihrer Religion halber flüchtigen Salzburger, die öffentliche Versöhnung zwischen Vater und Sohn in Küstrin und den Moment, in welchem der durch die österreichische Diplomatie lange getäuschte König die List des falschen Freundes erkennend, auf seinen Sohn hinweist und die denkwürdigen Worte ausspricht: „Hier steht Einer, der wird mich rächen!" Die oberen Reliefs an diesem Pfeiler stellen den König in der Schlacht bei Malplaquet dar, an welcher er unter Prinz Eugen Theil nimmt, ferner die Eroberung der Insel Rügen gegen Karl XII. von Schweden durch den Fürsten Leopold von Dessau (1715) und endlich seine Bemühungen um Förderung der Landeskultur.

≏ **Berlin**, 31. Mai. [Zur Friedrichsfeier.] Es werden Ihnen heute so viele Beschreibungen des Festes, welches so durch und durch einen nationalen Charakter trug, zugehen, daß ich die Beschreibung der Details vollständig übergehen werde und nur einzelne Details hervorheben mag. Zwei Momente waren es während des ganzen Verlaufes des Festes, welche einen wahrhaft erhabenen und tief rührenden Eindruck auf jeden Anwesenden machen mußten. Es war zunächst die Huldigung, die man dem Genie des großen Meisters Rauch, der dieses Denkmal Friedrichs des Großen geschaffen, darbrachte. Es war in der That tief ergreifend, als sich der lange Fahnenzug aus dem Schlosse in Bewegung setzte, an ihrer Spitze die Kommission für die Enthüllung des Denkmals mit Rauch voran, wie alles die Häupter entblößte und die Tücher schwenkte und das zu Tausenden versammelte Militär sich herandrängte, den großen Meister zu sehen. Wie er immer wieder von Neuem und Neuem grüßte und sich beugte vor diesen wiederholten Huldigungen und dabei sein schneeweißes Haupt zeigte, während ihm die Freudenthräne die Wange hinabroll: daß war ein Festzug in einem Glanze, wie er Wenigen vergönnt ist. Was mag erst seine Seele empfunden haben, als er diese Pracht rund umher entfalten sah um die Gestaltung, die sein Geist erschuf; ritt doch selbst der König auf ihn zu, und drückte ihm, sich tief verbeugend, sichtlich bewegt die Hand. Das zweite Moment, welches ich vor Allem hervorheben möchte, ist der begeisterte Empfang, welchen die alten Krieger aus der Zeit des großen Friedrichs bei der unübersehbaren Menge fanden. Man fuhr sie mit Wagen herbei, denn steif und lahm ihres Alters und ihrer Wunden wegen, versagten ihnen die Füße den Dienst; so wie sich aber die Wagen mit ihnen zeigten, erdröhnte der Jubelruf allüberall bis zum Himmel hinauf, als wollte er nicht enden. Und als sie dann aus ihren Wagen mehr herausgehoben wurden als hinausstiegen, um sich dicht neben dem Denkmal um dasselbe zu schaaren (es waren 83 an der Zahl), da ertönte immer und immer von Neuem das Hoch, welches man ihnen brachte. Da sahen wir einen alten Veteranen in seiner alten Ziethen'schen Galla-Uniform mit dem lang herabhängenden Zopf — den das weiße Haupt diesmal wenigstens ehrwürdig erscheinen ließ, — da hinkten und humpelten diese Alten zum Theil an den Armen ihrer Frauen oder sich stützend auf ihre jüngeren Verwandten, die Brust mit den nachgerade inmodern gewordenen Ehrenzeichen geschmückt. Es war ein Ehrentag für sie, denn sie haben noch mitgefochten an den Siegen, welche die Größe Preußens begründeten. Der König verweilte lange bei ihnen, drückte Vielen die Hand, und nachdem sie vier Regenten an sich vorübergehen sahen, weilte dann trunken ihr Blick auf dem enthüllten Denkmal ihres großen Königs. Den Gipfel aber erreichte der Jubel, als sie, nachdem sie fast drei Stunden lang den großen Vorbeimarsch bei dem Denkmal stehend mit angesehen hatten, den Platz wieder verlassen wollten; man hob und trug sie recht eigentlich in die Wagen, und alles Wehrens ungeachtet ließ es sich das Volk nicht nehmen, den Wagen, in welchem der 106 Jahr alte Ziethen'sche Husar saß, freudig um sich umher blickend, die Pferde auszuspannen, und ihn im schnellen Trabe nach dem Schloß zu ziehen, wo der König heute auch für sie den Gastgeber macht. Kurz man mag über den eigentlich glänzenden offiziellen Theil des Festes hinweggehen, dasselbe bot demjenigen, der sich dem Studium des Volkes gewidmet hat, so reizende und rührende Momente dar, daß ich es unterlassen will, dieselben weiter im Einzelnen zu schildern.

[Zur Preßgesetzgebung.] Die „V. Ztg." hört, daß man die Berechtigung zu der an verschiedene Klein-Staaten gestellten Forderung wegen Beschränkung der Presse aus dem Bundesschlusse vom 3. März 1848 herleiten will. Derselbe lautet: „Jedem deutschen Bundesstaate wird freigestellt, die Censur aufzuheben

und Preßfreiheit einzuführen. Dies darf jedoch nur unter Garantien geschehen, welche die anderen deutschen Bundesstaaten und den ganzen deutschen Bund gegen den Mißbrauch der Preßfreiheit möglichst sicher stellen." Das Verlangen nach einer solchen Garantie sei kein Eingriff in die Verfassung, sondern nur eine Ermahnung der betreffenden Staaten an ihre Verpflichtung diesem Bundesbeschlusse gegenüber.

[Ueber die Warschauer Konferenzen] schreibt man dem „C. Bl. a. B." aus Kalisch: „Dieselben haben nur zwischen Rußland und Preußen stattgefunden und hatten der Hauptsache nach keinen anderen Zweck, als die Beseitigung jener Schwierigkeiten, welche dem preußischen Kabinet bei der Wiederaufnahme seiner früheren Beziehungen zu den beiden benachbarten Großmächten noch im Wege standen. Sie sind daher vorläufig auch nur Präliminarien und werden höhere Bedeutung erst in der Folge erlangen. Daß unter den obwaltenden Verhältnissen der preußische Ministerpräsident v. Manteuffel der eisernen Konsequenz der russischen Diplomaten gegenüber eine sehr schwierige Stellung hatte, ist leicht begreiflich."

(Voss. Z.) Die Aufnahme des Herrn v. Manteuffel bei Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland soll eine überaus freundliche gewesen sein und der Kaiser Nikolaus keine Gelegenheit versäumt haben, dem Herrn v. Manteuffel Beweise seiner Aufmerksamkeit zu geben. Dahin gehört unter andern auch die Veranstaltung des Tscherkessen-Manövers, zu welchem Herr v. Manteuffel besonders eingeladen war. Bei der Abschiedsaudienz umarmte der Kaiser den Herrn v. Manteuffel wiederholt und küßte ihn auf beide Wangen. Als Herr v. Manteuffel sich auf dem Bahnhofe befand und eben im Begriff war, abzureisen, erschien ein kaiserl. Adjutant, welcher dem Herrn v. Manteuffel den Alexander-Newski-Orden mit einem überaus gnädigen Handschreiben des Kaisers überbrachte, in welchem der Kaiser dem Herrn Ministerpräsidenten, wie wir hören, sagte, daß er ihm diese Auszeichnung erst jetzt zu Theil werden lasse, um ihm bis zu dem letzten Augenblicke, wo er die russischen Staaten verlasse, Beweise seiner Aufmerksamkeit und Gewogenheit geben zu können.

[In Betreff der Verwaltung des Bundeseigenthums] sind irrige Angaben verbreitet worden. Das Bundes-Eigenthum besteht in den Bundesfestungen, der Flotte, dem Archive, den verschiedenen Kassen u. s. w. Die Verwaltung des gesammten Bundeseigenthums ist Sache der Bundesversammlung. Durch die in den verflossenen Jahren eingetretenen Ereignisse ist die Verwaltung des gesammten Bundeseigenthums der Central-Bundeskommission übergeben worden; jetzt, da die Thätigkeit der Central-Bundeskommission beendet ist, geht die Verwaltung des gesammten Bundeseigenthums wieder an die Bundesversammlung über, und die Ernennung einer besonderen Kommission, welcher die ganze Wirksamkeit der Central-Bundeskommission obläge, ist darum überflüssig und wird nicht stattfinden, da die Umstände, welche die Thätigkeit der Central-Bundeskommission nothwendig machten, nicht mehr vorhanden sind, indem die Bundesversammlung wieder versammelt ist und damit den ganzen Umfang ihrer früheren Wirksamkeit wieder übernommen hat. Es wird, wie wir bereits früher berichtet haben, nur für die Militär-Angelegenheiten des Bundes eine eigene Kommission ernannt werden, und da die Wirksamkeit dieser Kommission sich vielfach auf Dinge erstrecken muß, welche Bundeseigenthum sind, wie die Bundesfestungen, die Flotte rc., so mag hieraus jenes falsche Gerücht wohl entstanden sein. Es ist indessen wohl zu bemerken, daß das gesammte Bundeseigenthum nicht in den Kreis der Wirksamkeit dieser Kommission gezogen wird, und daß diese Kommission auch nicht eine unabhängige Verwaltung derjenigen Gegenstände führen wird, die in den Kreis ihrer Wirksamkeit gehören und eben Bundeseigenthum sind. Die Kommission ist nur berathend, und die Genehmigung oder Verwerfung ihrer Vorschläge steht der Bundesversammlung zu. Es ist diese Kommission überhaupt nichts anderes, als eine Erneuerung der durch den Bundesbeschluß vom 15. März 1819 ernannten Militär-Kommission, welche nicht aus 5, sondern aus 6 Mitgliedern bestand, und als untergeordnete Behörde der Bundesversammlung alle ihr von dieser aufgetragenen Arbeiten anzufertigen hatte; ihre Aufgabe war die Aufsicht über die Bundeskontingente und die Bundesfestungen, die Leitung der fortifikatorischen Arbeiten und anderer in das Militärfach schlagender Gegenstände. Jetzt wird die Kommission sich auch noch mit den Neuerungen zu beschäftigen haben, welche in Betreff des Bundes-Militärwesens zweckmäßig erscheinen. (Voss. Z.)

Oschersleben, 29. Mai Morgens. Nahe bei Wolfenbüttel ist heute der Eisenbahn-Wagen, in welchem der Prinz von Preußen sich befand, aus den Schienen gerathen; doch ist nicht der mindeste Unfall zu beklagen. (Köln. Z.)

Koblenz, 30. Mai. [Tagesneuigkeiten.] Am gestrigen Nachmittage traf die Frau Prinzessin von Preußen mit ihrer Tochter, der Prinzessin Louise, von London wieder hier ein. Die Prinzessin von Preußen wird schon am 31. d. von hier nach Baden-Baden abreisen, während die Prinzessin Louise hier bleibt. Der Prinz von Preußen reist direkt nach Berlin und von da nach Baden-Baden. — Wie wir hören, hat auch hier eine Haussuchung stattgefunden, welche Bezug auf das gegen Dr. Becker eingeleitete Verfahren haben soll. (Kobl. Anz.)

Deutschland.

Stuttgart, 29. Mai. [In der Kammer der Abgeordneten] sprach der neu eintretende Abgeordnete von Tübingen, Fetzer, seinen Beitritt zu der Erklärung der 18 Mitglieder von der Linken über die Nichtrechtsbeständigkeit der Kammer aus. Auf der Tagesordnung stand die Berathung des Eisenbahnvertrags mit Baden. Der Vertrag erhielt Genehmigung mit 65 gegen 19 Stimmen.

Kassel, 29. Mai. [Die immer lauter tönenden Klagen] über den furchtbaren Druck der Einquartierungslast, welche selbst in dem vom Dr. Vilmar redigirten „hessischen Volksfreund" sich vernehmen ließen, scheinen endlich die Regierung von der dringenden Nothwendigkeit einer Verminderung der fremden, noch im Lande befindlichen Truppen überzeugt zu haben. Mit dem 2. k. M. werden nämlich abermals 1000 Mann Baiern nebst zwei Geschützen, welche in den Bezirken von Eschwege und Fritzlar standen, den Rückmarsch in ihre Heimat antreten. Möge Gott sie glücklich in ihr Vaterland geleiten und die noch hier verbleibenden bald folgen lassen — das ist wohl der Wunsch von tausenden Familien, und darum spreche ich ihn hier aus, wenn ich auch nicht hoffen darf, daß er deshalb an geeigneter Stelle Berücksichtigung findet. Ueber die gänzliche Nutzlosigkeit eines ferneren Verbleibens fremder Truppen im Lande habe ich mich schon so oft verbreitet, daß ich billig Anstand nehmen kann, deshalb noch weitere Worte zu verlieren. — Die Ankunft des Füsilier-Bataillons in Warburg gab hier heute vielfach zu der Vermuthung Anlaß, daß dasselbe für Kassel bestimmt sei; ich höre aber, daß jenes Bataillon Kassel nur auf einem Durchmarsche berühren wird. (Pr. Ztg.)

Köthen, 28. Mai. [Landtageinberufung.] Die heutige „Anh.-Köth. Ztg." bringt das Patent, durch welches der Köthensche Sonderlandtag auf den 2. Juni einberufen wird, zur Berathung des Finanzgesetzes für die Etatsperiode vom 1. Juli 1851 bis dahin 1852. Durch die sparsame (bekanntlich demokratische) Verwaltung sind die Schulden des Landes seit dem Jahre 1846 von 4,223,551 Thlr. auf 2,575,869 Thlr. herabgebracht. Der vorjährige Etat war auf 437,640 Thlr. festgestellt, der diesjährige auf 445,338 Thlr.

Leipzig, 30. Mai. [Die Haussuchungen] mehren sich bei uns von Tag zu Tage in geometrischer Progression, so daß die vergangene Woche deren wohl mehr als zwanzig aufzählen kann, die alle bei Personen vorgenommen wurden, welche demokratischer Gesinnungen verdächtig waren und bei denen man radikale Flugschriften oder Briefe von flüchtigen Demokraten aufzufinden hoffte. Abermals eine durchaus vergebliche Mühe! (N. Z.)

Hannover, 30. Mai. [Die angebliche Ministerkrisis.] Die Nachrichten über die angeblich schon eingetretene Ministerkrisis halten wir bis jetzt für unbegründet. Wir bezweifeln indessen kaum, daß nach Bewilligung des Budgets, und wenn es sich um die wirkliche Einführung der Organisationen handelt, begründetere Bedenken an der Forterhaltung des jetzigen Ministerii entstehen werden. Zwar soll der König den den Ständen diesmal vorgelegten Entwurf über die Reorganisation der Provinziallandschaften vollständig gebilligt haben: allein daraus den Schluß zu ziehen, daß damit die Hindernisse der künftigen Publikation beseitigt werden, möchte nur allzu gewagt sein. Die Mecklenburger und Berliner Reise und die auf derselben empfangenen Eindrücke scheinen nicht ohne nachhaltige und betrübende Einwirkung geblieben zu sein. — Auch in einer Berliner Zeitung finden wir die Notiz: „In unterrichteten Kreisen spricht man davon, daß das hannoversche Ministerium seine Entlassung nachgesucht habe." Man erkennt daraus, wie sich die Anzeichen eines möglichen Umschwungs mehren. — Die Dauer der ständischen Diät wird sich wahrscheinlich noch einige Wochen über Pfingsten hinausziehen, da, wie wir hören, das Gesetz über das Disziplinarverfahren gegen Richter den Ständen zur Abänderung noch einmal vorgelegt werden wird, und ferner die Vorlage eines Ehegesetzes und des Hypothekengesetzes erwartet wird, wenn auch vielleicht nicht sämmtliche Entwürfe schon in dieser Diät zur Berathung kommen werden. — Der Münchener Eilbote meldet, daß auch der König Max von Baiern zum Geburtstage des Königs hierher kommen werde. (Hann. Bl.)

[Ueber den Stand und die Aussichten der deutschen Flottenangelegenheit] schreibt das „Osn. Volksbl.": Bei den vielfach Besorgniß erregenden Gerüchten, die über die Zukunft einer deutschen Flotte in letzter Zeit sich verbreiteten, ist es recht erfreulich, aus einer brieflichen Nachricht von Bremerhafen zu vernehmen, daß unter der Mannschaft auf den deutschen Kriegsschiffen wiederum die fröhlichste Stimmung herrscht. Der Admiral Brommy, welcher unlängst von einer Reise nach Frankfurt zurückgekehrt ist, inspizirte sofort die einzelnen Schiffe und fand Alles in musterhafter Ordnung. Darnach berief er die Kommandeurs der einzelnen Schiffe zu sich und erklärte ihnen, daß die Erhaltung der Flotte durchaus nicht mehr zweifelhaft sei, daß vielmehr einer der nächsten Berathungsgegenstände in Frankfurt die Sicherung und weitere Begründung und Förderung der deutschen Flotte sein werde. Der Admiral hatte nach dieser Anzeige nicht nöthig, die Hoffnung auszusprechen, daß die ängstlichen und sauren Gesichter der Kommandoführer verschwinden würden; sie waren allerdings auf der Stelle verschwunden. Der „königliche Ernst August" wird in Hamburg neue Mannschaft für die Flotte werben; dann werden einige dreißig Seekadetten in diesen Wochen ihr Examen als Fähndriche zu bestehen haben, und im Herbste soll die „Eckernförde" (Gefion) auf längere Zeit eine Uebungsfahrt machen. Die letztere Bestimmung berechtigt zu der erfreulichen Aussicht, daß bis dahin die deutsche Flagge von den auswärtigen seefahrenden Nationen anerkannt sein werde.

Oesterreich.

8 **Wien**, 30. Mai. [Vermuthungen in Betreff eines eventuellen Nachfolgers des Baron Welden. — Herr v. Bruck.] Die Abreise des Baron Welden nach Grätz, dessen Urlaub in eine Pensionirung ausmünden soll, steht vor der Thür und es ist darum begreiflich, daß die öffentliche Meinung sich darum um einen Nachfolger desselben in dem wichtigen Posten eines Militärgouverneurs der Hauptstadt umsieht, da die Aussicht auf endliche Beseitigung des Belagerungszustandes wieder sehr in die Ferne gerückt erscheint. Am häufigsten wird der Name des Feldmarschall-Lieutenants Baron Kempten v. Fichtenstamm genannt, welcher zugleich Chef der gesammten Gensdarmerie ist und diese Stellung würde zugleich dem Ausnahms-Zustand den eigentlichen militärischen Charakter nehmen und dafür das Gepräge einer außerordentlichen Ueberwachung aufdrücken, was für das Uebergewicht der ministeriellen Macht über die Militärdiktatur jedenfalls von Entscheidung wäre, da das Gensdarmeriekommando unmittelbar unter dem Minister des Innern steht. Aber auch der Fürst Friedrich Schwarzenberg, der in der letzten Zeit zum General avancirte und unter der Bezeichnung des deutschen Landsknechtes als Schriftsteller bekannt geworden, wird jetzt als eventueller Nachfolger des Baron Welden genannt und was für diese Wahl zu sprechen scheint, das ist die Gabe der Popularität, welche der genannte Fürst besitzt und neuerdings in Mailand auf eine glänzende Weise erprobt hat, so wie das verwandtschaftliche Verhältniß, indem das sichtbare Bestreben des Hauses Schwarzenberg alle wichtigen und einflußreichen Stellen der bureaukratisch-militärischen Hierarchie zu monopolisiren, bereits die Eifersucht der übrigen Adelsgeschlechter erregt hat. Uebrigens möchte die Ernennung des Fürsten Friedrich Schwarzenberg grade von Seite der Presse mit Freude begrüßt werden, indem derselbe mit allen literarischen Notabilitäten befreundet, für eine freiere Entwickelung der jetzt sehr beengten Literatur als eine Art von Bürgschaft erschiene. — Baron Bruck hat den Gedanken seiner Reise nach London zur Industrie-Ausstellung aufgegeben und zwar in Folge eines höheren Einflusses, da es nicht für schicklich erachtet wurde, daß der Minister unmittelbar nach seinem Rücktritt diese Reise unternehme, wo jedes Vorkommniß die Natur einer Demonstration angenommen hätte. Dagegen soll der k. k. Ministerialrath v. Kleyle nach London gehen, um der Regierung über die dortige Exposition einen besonderen Bericht zu erstatten, eine Aufgabe, zu welcher dieser vielseitig gebildete und gewandte Nationalökonom ganz vorzüglich geeignet erscheint. Es soll in der Absicht des Ministeriums liegen, dem Baron Bruck mit Beibehaltung seiner Stelle als Direktor des Lloyd den Posten eines Generalkonsuls in Konstantinopel anzubieten, welchen vordem der gegenwärtige Chef der Regierung Ungarns, Baron Geringer, bekleidete, doch scheinen sich diesem Vorhaben von verschiedenen Seiten beträchtliche Hindernisse in den Weg zu stellen.

L. N. **Wien**, 31. Mai. [Tagesbericht.] Noch immer ist das Verhältniß des Episkopates zum Regular-Klerus nicht geordnet. Bei den Konferenzen der Bischöfe in Wien, einigte man sich mit dem Beschlusse, die geistlichen Orden in derselben Unterordnung unter dem Episkopate, wie bisher zu belassen und nur wenige Ausnahmen zu gestatten. — Das eventuelle österreichische Anlehen soll den Betrag von 66 Mill. Fl. in keinem Falle übersteigen dürfen, da dessen Ertrag nur zur Einziehung des Staatspapiergeldes bestimmt ist. Die Effektuirung erfolgt im Auslande. Die Form des Anlehens ist noch nicht entschieden. Weil ein 4½ proc. Anlehen jetzt nicht gut aufzubringen ist, wurde der Antrag gestellt, für die gegen Bons eingezahlten Baarsummen bei sechsmonatlicher Frist fünf, sodann aber nur 4½ pCt. Zinsen zu bestimmen. Der zu gleicher Zeit beantragten Ausgabe von Reserveaktien wird jedenfalls die Regelung der Valuta und die Reorganisation des Bank-Institutes vorangehen.

Bekanntlich haben die Glieder der Rothschildschen Familie und zwar Baron Anselm Mayer v. Rothschild zu Frankfurt, Baron Salomon Mayer v. Rothschild zu Wien, Baron Jacques Mayer v. Rothschild zu Paris und Baron Carl Mayer v. Rothschild zu Neapel einen Finanzvertrag und eine Handelssocietät unter der Firma: „Rothschild Brüder" abgeschlossen, welche dieses Jahr zu Ende geht. Diese Finanzverbindung soll nun nicht mehr erneuert werden, da ein Jeder dieser Herren so unverwüstbaren Kredit und hinlängliches Vermögen besitzt, um keinem andern Bankhause im Range nachstehen zu dürfen. Sonach würden, wie die Londoner Rothschilds bereits seit längerer Zeit, auch die Rothschilde zu Frankfurt a. M., Wien, Paris und Neapel ihre Geschäfte ohne Societät fortführen.

Der ungarischen Memoiren-Literatur steht eine neue Bereicherung bevor. Der ehemalige Flügeladjutant Görgey's, Baron Kempelen, ist damit beschäftigt, seine Erlebnisse während des ungarischen Krieges zu schildern, von denen man sich viel Interessantes verspricht.

Man spricht heute allgemein davon, daß Hr. v. Baumgartner sein jetziges Portefeuille niederlegen werde, ein anderes übernehmen soll und eine Person hohen Ranges seine Stelle als Handelsminister einnehmen wird. Das früher mitgetheilte Gerücht würde alsdann Bestätigung finden, daß das Gewerbe- und Industriewesen ein eigenes Ministerium erhalten soll.

† **Olmütz**, 30. Juni. [Zur Tageschronik.] Ich beginne meinen Bericht mit dem eigentlichen Schlusse. Es heißt, daß der Kaiser von Rußland morgen Olmütz und Oesterreich verlassen werde. — Wenn sich dies bestätigt und unser Kaiser, wie es ebenfalls heißt, morgen nach Wien fahren sollte, so hat das Olmützer Programm ohne Zweifel in der Vorbesprechung des Kaisers von Rußland mit dem Könige von Preußen eine gänzliche Abänderung erlitten und der Kaiserthron wäre ohne Zweck nach Olmütz transportirt worden. Auf die Abreise der Majestäten am morgigen Tage deutet auch die Nachricht, daß heute das letzte Theater parée stattfinden soll. — Von der Oktroyirung einer neuen Olmützer Charte scheint Umgang genommen worden zu sein, aber wohl nur, um Abänderungen der Märzcharte von 1849 nach und nach durchzuführen. Aus der Bequartirungs-Liste der vornehmsten Gäste in Olmütz ergiebt sich der gänzliche Abgang irgend einer preußischen Notabilität am Hoflager des Kaisers Franz Josef, was wohl darauf hinweist, daß die entente cordiale zwischen Preußen und Oesterreich bei der Warschauer Vorbesprechung keineswegs so vollkommen hergestellt wurde, wie gewisse Organe glauben machen wollen. Es scheint in Warschau die Zustimmung zu einem von Oesterreich beabsichtigten Akte nicht erlangt worden zu sein, womit der abgeänderte Reiseplan des Kaisers Franz Joseph immerhin in Verbindung gebracht werden kann. Dem sei übrigens, wie ihm wolle, so glauben wir nicht, daß die Olmützer Zusammenkunft bloß eine Gegenvisite des russischen Kaisers war. Die Transferirung des Thrones, die Zusammenberufung aller Heerführer, die Quartierbestellung für den König von Preußen, das Unterbleiben des beinahe offiziell angesagten Empfangs der nachbarlichen Majestäten an der österreichischen Grenze durch den Kaiser Franz Joseph, das Erscheinen der Leiter der russischen Politik, Nesselrode, Sacken und Kudriafsky, am Hoflager zu Olmütz, wohin andererseits von Wien der Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg und die ganze Staatskanzlei berufen wurden, deuten hinlänglich auf die politische Natur der Olmützer Zusammenkunft. — Gestern fand bei der Kirchparade in der Vorburg das Schauspiel eines zweiten Kaiserkusses statt. Gleichwie der russische Kaiser bei seiner ersten Ankunft in Warschau im vergangenen Herbste den Marschall Paskewitsch öffentlich umarmte und küßte, so that er dies auch gestern Angesichts aller Notabilitäten, ausgerückten Truppen und Zuschauer dem Marschall Radetzki. — Abends tanzte Fanny Elsler. Nach beendetem Theater fuhren die Majestäten durch die freiwillig erleuchteten Straßen in die Residenz. Heute Morgen begab sich Kaiser Franz Josef mit seiner Suite auf den Nimlauer Manövrierplatz, stellte sich an die Spitze des Armeekorps, zog den Säbel und erwartete mehr als eine Stunde den russischen Kaiser, den er mit jenen Ehrenbezeugungen, die man in Oesterreich dem Kaiser leistet, empfing. Der russische Kaiser nahm diese Artigkeit mit sichtlichem Wohlgefallen auf, dankte dem österreichischen Monarchen durch einen warmen Händedruck, besichtigte die Truppen unter dem Klange der russischen Hymne, sah sie eine große Bewegung ausführen, welche die Front der ganzen Aufstellung veränderte, und ließ sie dann an sich vorbeidefiliren, wobei ihm der Kaiser von Oesterreich mit gesenktem Säbel in der Salutirstellung zur Seite hielt. — Heute Nachmittag ereignete sich außer der Ankunft des Erzherzogs Franz Karl, Vater des regierenden Kaisers, welcher vom Hoflager des abgedankten Kaisers in Prag an das Olmützer Hoflager reiste, nichts Meldenswerthes.

Das Gerücht, Louis Napoleon sei ermordet worden, koursirt seit gestern Abend unter allen Klassen der Bevölkerung. Ich konnte nicht erfahren von wem und in welcher Absicht es unter das gläubige Volk gebracht wurde. Gerade wie ich den Brief schließe, schlägt ein neues Gerücht an mein Ohr. Es sagt nichts Geringeres an, als daß der König von Preußen unmittelbar nach dem Friedrichsfeste mit seinen beiden Nachbaren zusammenkommen werde. Möglich, aber nicht wahrscheinlich!

† **Olmütz**, 31. Mai. [Abreise der beiden Kaiser.] Wir schwimmen hierorts inmitten der widersprechendsten Gerüchte und es ist sehr schwer der Wahrheit auf den Grund zu kommen, da es wirklich den Anschein hat, als ob man jedesmal, wenn das Publikum irgend einen Plan erlauscht, der nicht ausgeflüstert zu werden bestimmt war, sogleich das Gegentheil in die Oeffentlichkeit bringen ließe. — Ich gebe Ihnen über die Ankunft und Nichtankunft des Königs von Preußen und über die Abreise und Nichtabreise des Kaisers von Oesterreich, zwei Versionen mit allen Motivirungen.

Die erste Version lautet: der König von Preußen werde am Montage hierorts eintreffen. Auch sollen mehre deutsche Fürsten an das Hoflager in Olmütz kommen. Die Kräfte, welche der russische Kaiser in Warschau und Olmütz bei den Vorbesprechungen in Bewegung setzte und in eine bestimmte Bahn lenkte, sollen nun zu wirken anfangen. Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph soll zwar heute oder morgen abreisen, aber nicht nach Wien, sondern zum Empfang des Königs von Preußen. Diese Gerüchte stützen sich auf die neueste Translocirung der Garnison von Olmütz. Das Regiment Zanini erhielt den Befehl nach Brünn zu marschiren und das Regiment Preußen rückt an seiner Stelle hierorts ein. Ferner wurden die Mitglieder der italienischen Oper, die bereits gestern abgereist und in Wien angekommen waren, mittelst Telegraphen zurückbeordert. Auch ward der erste Tenor der italienischen Oper, H. Fraschini, der in Wien als unpäßlich zurückgeblieben war, hierher berufen. —

Die zweite Version lautet: der König von Preußen wird nicht nach Olmütz kommen. Der russische Kaiser ist direkt nach Lowicz zurückgereist. Das Regiment Preußen, welches größtentheis Magyaren enthält, kommt der schärferen Aufsicht wegen nach Olmütz. Die italienische Oper ist zurückbeordert worden, um sich in ihrer Vollkommenheit vor der anwesenden Generalität zu produziren. Fraschini's Berufung ist eine Satisfaktion für den kaiserlichen Willen, der nicht unerfüllt bleiben dürfe, und zwar nicht unerfüllt von einem Tenoristen. Die italienische Oper wird heute singen und morgen nach Wien zurückkehren. Se. Majestät reist heute Nacht ab und alle fremden Gäste verlassen unsere Stadt. — Diesen beiden Versionen lasse ich nun den Bericht der Thatsachen folgen. — Gestern Nachmittags war eine glänzende Kaisertafel in dem fürsterzbischöflichen Palaste. Darauf wohnten die Majestäten der Vorstellung der Gesellschaft des wiener Burgtheaters im Theater parée bei. Beckmann zeichnete sich als vollendeter Künstler, sowohl in dem Lustspiele „Der Hauptmann von der Scharwache," als auch in der Posse, „das Versprechen hinter dem Heerd", dem Lieblingsstücke des anwesenden Vaters unseres Kaisers, aus. Nach der Vorstellung fuhren die hohen Herrschaften durch die abermals illuminirten Plätze und Straßen in ihr Absteigequartier. — Heute Morgen um 8 Uhr fuhr der Kaiser Nikolaus mit den Großfürsten, seinen Diplomaten und Generälen und allen russischen Gästen auf der Bahn nach Prerau ab. Den Scheidenden gaben Se. Majestät der Kaiser, die anwesenden Glieder des Kaiserhauses und der Marschall Radetzky, sämmtlich in russische Uniformen gekleidet, nebst den am Hoflager anwesenden fremden und einheimischen Größen das Geleite zum Bahnhofe. — Die Truppen haben heute Rasttag. Abends ist italienische Oper, in welcher Fraschini auf allerhöchsten Befehl singt. Nach dem Théatre parée ist eine „freiwillige" Illumination schärfstens anbefohlen. Die Väter der Stadt und andere Bürger beschlossen dem Kaiser heute einen glänzenden Fackelzug darzubringen. Die Mitglieder des privilegirten, uniformirten Bürger- und Schützen-Corps wollten dabei in ihren Waffen und Kriegsgewändern erscheinen; allein in Anbetracht, daß man bei dem k. k. Militär nicht mit den günstigsten Augen auf das bürgerliche Kriegsspiel sieht und in Anbetracht, daß die Bürgerschaft sich dem Hofe und dem k. k. Militär in dem gefälligsten Lichte darstellen will, beschloß man in dem unschuldigen schwarzen Frack zu fungiren. Der Hof ist reisefertig; die Dienerschaft erhielt Ordre einzupacken und alle Rechnungen zu berichtigen. Auch die heute singende Operngesellschaft glaubt Morgen nach Wien zurückzureisen.

△ **Von der ungar. Grenze**, im Mai. [Schwierigkeiten in Siebenbürgen.] Die bitteren Erfahrungen, welche die Regierung täglich in Siebenbürgen zu machen in der Lage ist, und die Einsicht in die Unmöglichkeit einer den Wünschen der verschiedenen Nationalitäten, die dieses Land bewohnen, entsprechenden Verwaltung scheinen dem Ministerium einen verzweifelten Entschluß eingeflößt zu haben. Sowohl der verstorbene General Wohlgemuth, als auch der recht gern nach Linz gegangene Statthalter Bach schildern die Lage der Dinge in Siebenbürgen ziemlich hoffnungslos, und auch der außerordentliche Kommissär, Ministerialrath Ritter von Ferro, ist ohne Zuversicht und nur auf energisches Drängen wieder dahin gereist; die nationale Zerrissenheit und die inneren Befeindungen sind zu groß, um eine feste Organisation zuzulassen, und ein kurzer Besuch im Lande scheint den Fürsten Karl Schwarzenberg bereits überzeugt zu haben, daß sich da keine Lorbeeren pflücken lassen. Deshalb soll man im Ministerrath ernsthaft die Frage in Anregung gebracht haben, ob es nicht zweckmäßiger sei, Siebenbürgen, das an dem ihm verliehenen Statut kein Genüge findet, mit Ungarn vollständig zu vereinigen, indem die Schwierigkeiten auf dem größeren Gebiet leichter zu heben oder zu brechen sein dürften, als dies auf dem engen Felde der kleinen Provinz möglich erscheint. Besonders ist es die Furcht, dem Romanenthum auf die Länge der Zeit in Folge des Prinzips der Gleichberechtigung aller Nationalitäten die Herrschaft in Siebenbürgen nicht vorenthalten zu können, was die Regierung zu diesem Schritt antreiben dürfte; denn durch die Union zwischen Ungarn und Siebenbürgen geriethe das romanische Element völlig in die Minorität, und sowohl dem deutschen als magyarischen Interesse wäre durch diese Verschmelzung wesentlich gedient. Die Niederhaltung des Romanenvolkes in Siebenbürgen liegt aber nicht blos im Interesse der österreichischen Regierung, sondern noch mehr in dem der russischen, welcher in Bezug auf ihre Pläne in der Moldau und Wallachei unangenehme Verwickelungen erwachsen könnten, falls das siebenbürgische Romanenthum sich zu politischer Bedeutung und geistiger Blüthe emporheben sollte. Man glaubt auch, daß hierin russische Rathschläge mitwirken, da es der russischen Politik ganz recht sein mag, durch Entfremdung des romanischen Volkes gegenüber der österr. Regierung als ein Hort und Förderer romanischer Nationalentwickelung zu erscheinen und könnte sie alsdann ohne eigene Gefahr einen propagandistischen Einfluß auf Siebenbürgen selber ausüben. Jedenfalls ist die Ironie des Schicksals schlagend genug, welche den gegen den Magyarismus kämpfenden Sachsen und Romanen als Preis ihrer Anstrengungen eben jene Union mit Ungarn einbringt, gegen deren Verwirklichung sie sich damals mit Einstimmigkeit erhoben! — Der jüngst zur Kassation verurtheilte Feldmarschall-Lieutenant März hat einen würdigen Schicksalsgenossen gefunden in dem unglücklichen Oberst Bakonyi, welcher vordem Oberst des k. k. Infanterie-Regiments Kaiser Alexander gewesen und unter dem Befehl des ungarischen Ministeriums sich im Kampfe gegen die Serben in Südungarn auf die rühmlichste Weise hervorgethan, so daß sein Name der Schrecken des serbischen Lagers war. Nach der Schlacht bei Schwechat schied er aus der ungarischen Armee und man sollte demnach glauben, daß diese loyale Haltung ihn jeder Verantwortlichkeit entheben würde, allein wie beim General März wird zwar der Abgang eines Verbrechens zugestanden, dagegen aber der Mangel eines taktvollen und tadellosen Benehmens behauptet, weshalb gleichfalls auf Kassation erkannt wurde. Die kaiserliche Gnade mußte hier wieder gut machen, was die übergroße Strenge des Kriegsgerichtes verschuldet, indem sie den Unglücklichen durch die Bewilligung der normalmäßigen Pension pr. 1200 Fl. wenigstens in seinen alten Tagen vor Noth und Entbehrung schützte. Die Untersuchung gegen die beiden Generale Roth und Philippowich, welche mit 6000 Kroaten im Jahre 1848 von den Magyaren unter Görgey, der sich da seine Sporen verdiente, gefangen worden waren, ist jetzt beendigt und das Urtheil lautet bei dem Ersteren auf Versetzung in den Ruhestand, bei dem Letzteren in Disponibilität. Beiden wird zwar nicht Pflichtverletzung, aber Mangel an Energie zur Last gelegt.

Rußland.

* **Warschau**, 30. Mai. [Tages-Chronik.] Gestern um 8 Uhr Morgens wohnte Ihre Majestät die Kaiserin dem Gottesdienste in der Kirche zum heiligen Alexander-Newski zu Lazienki bei. Um 10 Uhr Morgens fuhr Allerhöchstdieselbe aus Warschau nach Neu-Alexandrien ab. Das Hoffräulein Gräfin Tisenhausen, der General-Adjutant Graf Apraxin, der Ober-Hofmarschall Graf Szuwalow und der Leibarzt Mandt begleiteten Allerhöchstdieselbe. Dahin reiste auch Ihre Durchlaucht die Fürstin von Warschau ab.

Vorgestern um 2 Uhr Nachmittags verließen Ihre königl. Hoheit die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin mit dem Herzog Wilhelm, Ihrem Sohn, und die Prinzessinnen von Anhalt-Dessau, Agnes und Maria, die hiesige Stadt, um mit dem Bahnzuge über die Grenze zurückzufahren.

Frankreich.

** **Paris**, 29. Mai. [Tagesbericht.] Die Sitzung der Legislativen vom 28., welcher man mit so großer Spannung entgegensah, weil von diesem Tage an die Einbringung von Revisionsanträgen beginnen durfte, hat in dieser Beziehung die Erwartung getäuscht. Es ist kein einziger darauf abzielender Antrag eingebracht worden. Der Grund liegt darin, weil die von Moulin geforderte Spezial-Kommission noch nicht ernannt ist, vielmehr die Debatte über die vereinigten Vorschläge von Moulin und Morin noch bevorsteht, da eben erst der Kommissionsbericht fertig geworden ist.

Bevor diese Anträge nicht angenommen und die geforderte Spezialkommission nicht eingesetzt ist, würden alle Revisionsanträge an die Initiativ-Kommission gehen; was die Antragsteller gern vermeiden wollen.

Uebrigens ist die Zahl der zu erwartenden Anträge nicht eben bedeutend. Der Rivoliklubb verzichtet darauf, wie wir bereits gemeldet haben — und wie es heißt, hat man auch diejenigen Mitglieder der Fraktion, welche für sich dergleichen Anträge stellen wollten, davon abgebracht. Der Universitätsklubb (Fusionisten) ist zu einem gleichen Entschluß gekommen und es blieb also nur der Pyramidenklubb übrig. Wie man weiß, ist dort die Fassung des einzubringenden Antrages schon mehr-

mals reduzirt und verworfen worden und die am Dienstag Abend angenommene Redaktion hat die Zustimmung der Legitimisten nicht erhalten können. Ja, so viel aus der Sprache des Ordre und des Messager de l'Assemblee hervorgeht, sind auch die Orleanisten wenig damit einverstanden.

So war denn von einer neuen Redaktion die Rede; doch scheint man schließlich auf eine solche verzichtet zu haben und Hr. v. Broglie würde also, sofort nach Einsetzung der Moulinschen Kommission, den Antrag einbringen, welcher bis jetzt etwa 200 Unterschriften zählt.

Was das Wahlgesetz vom 31. Mai betrifft, so dürfte als sicher anzusehen sein, daß zwar nicht eine Zurücknahme desselben, so doch eine sehr erhebliche Modifikation bevorsteht.

Man ist fest überzeugt, daß der Präsident ihm abgeneigt ist; nichtsdestoweniger will man wissen, daß er sowohl die Minister zu der energischen Erklärung bezüglich des Gesetzes in einer der letzten Sitzungen der Legislativen autorisirt habe, sondern auch persönlich sich zu einer öffentlichen Manifestation in diesem Sinne herbeiließ und dazu das am 1. Juni stattfindende Einweihungsfest der Paris-Dijoner Bahn benutzen wolle.

Um diese Zweideutigkeit zu erklären, braucht man nur die seltsame Stellung des Präsidenten selbst ins Auge zu fassen. Es ist klar, daß bei Anwendung des Wahlgesetzes vom 31. Mai auf die Präsidentenwahl, kein Kandidat die verfassungsmäßig erforderliche Stimmenmehrheit erhalten wird. In solchem Falle hinge dann die Ernennung von der Kammer ab, welche unter denjenigen Kandidaten, so die meisten Stimmen erhalten haben, die Auswahl hat. Es ist also natürlich, daß der Präsident, was auch seine persönliche Ueberzeugung sein möchte, mit der Versammlung, deren Majorität instinktmäßig an dem Wahlgesetz hält und welche im entscheidenden Augenblicke eher zu einer Verlängerung der Präsidentengewalt als zur Ernennung eines der Konkurrenten Napoleons sich entschließen möchte, nicht brechen will.

Uebrigens hat das Wahlgesetz im Schooße der Kommission für innere Organisation gewissermaßen einen Angriff erlitten, insofern sich dieselbe dahin entschieden hat, daß in die Kommunal-Wahl-Listen der Name eines jeden Bürgers eingetragen werden solle, welche bei der Konskription mitgeloost und seitdem in der betreffenden Kommune ihren dauernden Wohnsitz behalten haben. Hiernach würden etwa 1,500,000 Wähler geschaffen und man glaubt, daß diese bezüglich der Gemeindewahlen angenommene Modifikation auch auf die politischen Wahlen übertragen werden würde.

Uebrigens hat das famose Central-Comité des Widerstandes ein neues Lebenszeichen von sich gegeben, indem es ein „Elftes Bülletin" erlassen und denjenigen Repräsentanten ins Haus geschickt hat, welche sich für die Revision erklären wollen.

Das Bülletin, wie die früheren gestempelt, an das Volk und an die Armee gerichtet, bedroht die Mitglieder der Majorität mit dem Tode, wenn sie sich für die Revision erklären und „somit das Signal zum Bürgerkriege geben."

Die Armee wird gegen die Aristokratie aufgehetzt und ihr deren Reichthümer als Siegesbeute versprochen.

Aus Afrika sind bedenkliche Nachrichten in Betreff der Expedition nach Kabylien eingetroffen. Ein Detaschement unserer Armee ist von den Arabern überrascht worden und hat einen Verlust von 42 Mann, darunter 5 Offiziere, erlitten. Indeß hat General Saint Amand sofort Wiedervergeltung geübt, wobei 320 Araber über die Klinge springen mußten

Großbritannien.

** **London**, 28. Mai. [Das Parlament. — Nachrichten aus Portugal.] Bei Beginn der heutigen Sitzung des Unterhauses überreicht Baillie als Präsident der mit Untersuchung der Ceylonschen Vorfälle beauftragten Kommission eine Motion, wonach dem Gouverneur der Insel, Lord Torrington ein entschiedener Tadel wegen den bei jener Gelegenheit verübten Grausamkeiten ausgedrückt werden soll; ein eben so strenger Tadel aber auch dem Kolonial-Minister, Lord Grey, weil er die Aufführung des Lord Torrington gebilligt habe.

Torrington fand in den Herren Murphy und Lord Grosvenor beredte Vertheidiger, während Hume u. a. m. die Motive aufs Kräftigste unterstützten. Die Debatte kam heute noch nicht zu Ende.

Die päpstliche Verordnung der von Robert Peel in Irland gegründeten gemischten Kollegien, ist der Gegenstand scharfer Debatten in diesem Lande und bringt die ohnehin wegen der Titelbill herrschende Aufregung noch völlig zum Sieden. Die klerikalen Blätter zeigen mit Jubelruf an, daß, sobald die päpstliche Entscheidung offiziell verkündet sein wird, kein katholischer Priester mehr in jenen verworfenen Anstalten Moral und Religion lehren, kein Laie mehr seine Kinder dahin schicken dürfe, wenn er sich nicht der kirchlichen Censuren aussetzen wolle. Die Aufregung ergreift auch die Protestanten und theilt sich auch den unteren Schichten mit. Die Verbrechen auf dem Lande mehren sich mit den Meetings, den Adressen und Demonstrationen aller Art.

Ueber Southampton sind Nachrichten aus Portugal bis zum 23sten eingetroffen. Saldanha hat endlich sein Ministerium gebildet. Es besteht aus folgenden Personen: Ministerpräsident und Kriegsminister — Saldanha; Inneres — Prestana; Auswärtiges — Tervis da Atreguia; Marine — Marquis de Loulé; Finanzen — Franzina; Justiz — Souce. Man zweifelt aber, ob diese Männer Kraft genug haben werden, um den Progressisten zu widerstehen. Vermuthlich wird die Deputirtenkammer aufgelöst, das Preßgesetz zurückgezogen und die Steuererhebung provisorisch bis zum Zusammentritt der neuen Kammer durch königl. Verordnung verfügt werden.

Graf Azinhaga geht als Gesandter nach Paris; Luize de Moranha in gleicher Eigenschaft nach Madrid.

Osmanisches Reich.

* **Konstantinopel**, 19. Mai. [Ministerwechsel. — K. Ferman.] Der Kriegsminister Mehemed Ali ist unvermuthet seines Postens enthoben und derselbe dem Muterdjim Mehemed Pascha anvertraut worden. Ueber die Ursachen dieses Wechsels verlautet vorläufig nichts Bestimmtes; man vermuthet nur, daß ein persönliches Zerwürfniß denselben herbeigeführt habe. Der neu ernannte war längere Zeit Chef der kaiserl. Garde, Staatsrath und Präses des Kriegsrathes; seine militärischen Kenntnisse werden allgemein gerühmt. Sein Vorfahr war Oberkommandant der Artillerie, später Kapudan-Pascha und soll sich durch seine patriotische Gesinnung jederzeit hervorgethan haben. — Dem Hospodaren der Wallachei und der Moldau ist gelegenheitlich der Räumung der Fürstenthümer von den russischen Truppen ein kaiserl. Ferman zugekommen, der unter Anderm folgende Stelle enthält: „Indem ich Dir, dem ergebenen Diener unseres Reiches, den Auftrag ertheile, in Gemäßheit des organischen Statuts die Gesetze des Landes zu beobachten, aufrecht zu erhalten und zu befestigen, und Dich namentlich für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und für die Durchführung der Gesetze ohne Ansehen und Unterschied der Person haftbar mache, befehle ich Dir, Tag und Nacht rastlos darüber zu wachen, daß jeder, der gegen das organische Statut oder gegen die in Kraft bestehenden Gesetze etwas unternehmen, die öffentliche Ruhe stören oder gegen die Autorität des Landes sich widersetzen wollte, sofort nach den Bestimmungen des Gesetzes verhaftet, gerichtet und in der kürzesten Frist abgestraft werde. Du wirst ferner Deine Sorgfalt dahin richten, das Land in Ordnung und mit Billigkeit, so wie Du es von unserer kaiserlichen Majestät erhalten hast, zu regieren, alle Ursachen, welche das friedliche Leben der Bewohner stören könnten, zu beseitigen und die treulosen Berechnungen einiger Irregeführten und Unverbesserlichen zu durchkreuzen, welche vom Ruin des Landes persönlichen Vortheil ziehen möchten." — Im Anfange des Aktenstückes wird deutlich ausgesprochen, daß die bis jetzt erlebten Erfahrungen die Bevölkerung der Fürstenthümer hinreichend gewitzigt und für die Zukunft besonnener gemacht haben dürften.

* [Zustände.] In Bosnien ist nun der Aufstand unterdrückt und zum Heile der nicht mahomedanischen Bevölkerung gebändigt. Bisher hatte die Kraina fast in allen Revolten gegen die frühern Veziere den Sieg davon getragen, daher auch die große Niedergeschlagenheit der Türken, daß dieser letzte und so allgemeine Aufstand ihnen mißlang, und sie durch Omer Pascha so harte Strafe erdulden müssen. Man sieht jetzt täglich in Travnik bei 500 der bosnisch mahomedanischen Aristokraten in Ketten die schwersten Arbeiten öffentlich verrichten, als: Graben, Steine tragen u. s. w. Ihr ehemaliger Muth ist wohl für den Augenblick gebrochen, würde sich aber bald aufrichten, wenn sich die Gelegenheit darbieten würde, die alten Prärogative und Gewohnheiten hervorzuholen. In der Türkei fehlt es nie an solchen Gelegenheiten. Ist auch der Aufstand durch die Energie Omer Pascha's gedämpft, so wird die Civilorganisation des Landes in Bosnien eben so wie in der ganzen Türkei, ihre großen unüberwindlichen Hindernisse finden, wovon sich schon jetzt deutliche Spuren zeigen. Altherkömmliche Gewohnheiten, Formen, sind dort fast unaustilgbar. Die Beamten bleiben der alten Regierungsform treu, wobei sie Willkür üben und sich bestechen lassen können. So wurde die Kopfsteuer in vielen Orten trotz des neuesten ausdrücklichen Verbotes von den Türken erhoben, statt von den Seelsorgern, wie es die Pforte befahl. Jeder Beamte denkt nur an seine Bereicherung, und das Stocktürkenthum hat im ganzen Lande seine Anhänger. Zur Durchführung des Transimats trifft man zwar alle möglichen Maßregeln, doch wird der Mangel an Energie und Ausdauer den Eifer bald abkühlen. Ein plötzlich in Konstantinopel gefaßter Entschluß trennt abermals Bosnien von der Herzegowina und Ismail Pascha kommt an die Stelle des verstorbenen Ali Pascha Stolcevic als Vezier nach Mostar. Man beklagt allgemein diese Maßregel, die nichts weniger als zweckmäßig ist, bedeutend mehr Auslagen und weniger Vortheile nach sich zieht.

Provinzial-Zeitung.

* **Breslau**, 2. Juni. Se. Exzellenz der Generallieutenant v. Lindheim, welcher sich zum Empfange des Kaisers von Rußland an die österreich. Grenze begeben hatte, begleitete den Kaiser bis nach Granitza; Se. kaiserl. Majestät übernachtete daselbst am 31. v. M., inspizirte gestern das bei Lowicz errichtete Lager und kehrte im Laufe des Tages nach Warschau zurück. Mit dem gestrigen Nachmittagszuge der oberschlesischen Eisenbahn traf auch Hr. Generallieut. v. Lindheim hier wieder ein. Gleichzeitig kam ein russischer Kabinetskurier an, um noch mit dem Abendzuge der niederschlesisch-märkischen Bahn nach Berlin abzureisen.

Kunstausstellung 1851.

Nachtrag zu den historischen Gemälden ad II.

Seit dem 28. sind nur die bedeutendsten Gemälde dieser Ausstellung öffentlich aufgestellt, Kunstwerke, welche unbedenklich zu den Ersten dieser letzten Zeit gezählt werden müssen, und die sich überhaupt dem Besten, was unsere Kunstperiode hervorgebracht, an die Seite stellen dürfen.

Das gilt vorzüglich von dem vortrefflichen Gemälde Nr. 371 unseres Landsmannes R. Rosenfelder, derzeit Direktor der Kunstakademie zu Königsberg. Die Begebenheit, auf welche sich das Gemälde beziehet, ist eine nicht allgemein bekannte: Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, mit seinem Bruder, dem Markgrafen Johann, auf dem Gastmahle des Herzogs Alba in der Moritzburg bei Halle, ist im Begriff, das Schwerdt zu ziehen, in dem Augenblicke, wo der Landgraf Philipp von Hessen als Gefangener abgeführt wird, als sein Hofmarschall Adam von Trotha ihm in den Arm fällt. 1547. Zum Verständniß des Bildes dient: daß Joachim und der Herzog Moritz von Sachsen sich dem Landgrafen Philipp von Hessen verbürgt hatten, daß, wenn er sich ergeben und vor dem Kaiser Karl V. demüthigen würde, er nicht gefangen gehalten und wegen seiner Religion nicht bedrängt werden solle. Unstreitig war beiden Bürgen die Zusicherung mündlich von den kaiserlichen Räthen gegeben worden, wodurch sie sich hintergehen ließen. Als nun Philipp den Schritt und Alles gethan, was von ihm verlangt worden, und ihm dennoch die Gefangenschaft angekündigt wurde, zog der aufgebrachte Joachim den Degen und hätte ihn gegen Alba gebraucht, wenn nicht Trotha ihn daran gehindert hätte. (Geschichte des Preußischen Staates von Stenzel, 1. Band, III. Buch, 2. Hauptstück.)

Diese Begebenheit, würdig der künstlerischen Darstellung und eben so geeignet für ein historisches Bild, ist von dem Künstler mit eben so großer malerischer Kunst, als Reichthum an Gedanken vollendet worden. Wir verdanken der Gnade Sr. Majestät des Königs, daß wir so glücklich sind, das vortreffliche Werk bewundern zu können. Was das Gemälde auszeichnet, ist zuerst: daß sich der Künstler in der Möglichkeit einer historischen Darstellung gehalten hat, und daß Jedermann, der auch nur die Begebenheit in ihren äußersten Umrissen kennt, sie völlig verständlich wird; ohne daß ein tieferes Eingehen in die Geschichte jener Zeit gerade erforderlich wäre. Wer aber diese hat, wird um so mehr in die Bedeutsamkeit des Bildes eingehen und gewahr werden, daß die Handlung zu einer Zeit vorging, in welcher die ganze Gewalt der spanischen Tyrannei und der Herrschsucht des Kaisers, die kaum errungene religiöse Freiheit zu vernichten drohte, was freilich später fast gelang, da die Uneinigkeit der deutschen Fürsten unter sich es erleichterte. Der schmalkaldische Bund war so gut wie vernichtet, und nach der Schlacht bei Mühlberg schien keine Hoffnung für deren Erhaltung übrig. In dieser Verwirrung tritt der Charakter Joachims kräftig auf und ehrenvoll; und sein Handeln war werth, daß die Kunst ihm ein Denkmal deutscher Tüchtigkeit und Wahrhaftigkeit widmete. Die Schwierigkeiten einer historischen Darstellung sind bekannt und die neusten Bestrebungen, namentlich belgischer Künstler, in zwei berühmt gewordenen Gemälden, haben hiervon einen neuen Beweis gegeben. In Rosenfelders Gemälde ist diese Schwierigkeit gut beherrscht; die Hauptfiguren treten sprechend hervor, des Kurfürsten edler Zorn, die Entrüstung des Markgrafen, der Eifer Trothas, ein großes Unglück zu hindern, die Sicherheit des Erfolges in Alba, der den kaiserlichen Befehl vorzeigt, und die grandiose Ruhe des Kardinals, dessen Hand leise hindert, daß sich nicht noch mehrere Schwerdter entblößen; hierzu die Theilnahme, die sich in Physiognomie und Haltung aller Anwesenden ausspricht; endlich die entfernte Andeutung der Ursachen der ganzen Handlung, die Verhaftung des Landgrafen; alles das zusammengenommen, bildet ein gelungenes Ganze. Ein zweites Lob, was man dem Gemälde ertheilen muß, ist das seiner Originalität. Leider, daß die neueste Zeit über die Schwelle der Vergleiche immer noch nicht hinübertreten will; man sagt, ein Künstler habe entweder den großen italienischen oder niederländischen Meistern nachgeahmt und diesen oder jenen als Muster genommen. Diesen Sordini der originellen Kraft fühlt die ganze neue Kunst, sie muß ihn aber abwerfen und den vollen Ton hören lassen. Wenige unserer neuern Meister, selbst der größten, haben das gewagt, und inwiefern das Höchste zu erreichen und das Schönste nachzuahmen an sich rühmlich, so ist innerhalb bestimmter Richtung hiergegen nichts einzuwenden. Man kann nicht sagen, daß Rosenfelder sich vorzugsweise nach einer bestimmten Richtung gewendet. Das Gemälde, was wir vor uns haben, gehört ihm allein an, seiner eigenen Anschauung mit allem Schönen, Guten ja Großen der Konzeption — mit alledem, was man fehlerhaft nennen kann. Darum ist es ein in sich selbst geschlossenes Kunstwerk. Es ist harmonisch in der ganzen Darstellung, und ebenso in der Idee selbst, und daher auch in der Kunst des Malers, es ist eines aus dem andern hervorgegangen. Man kann das Bild nicht nur ein schönes, man kann es ein charakteristisches — man kann es ein prächtiges nennen. Kolorit und Zeichnung vereinigen sich innig miteinander, um zu dieser Harmonie beizutragen; also Ehre dem deutschen Künstler, der es schuf und Zeugniß gab, daß die höhere Richtung der Kunst nicht unter uns erstorben ist, und es Männer giebt, die Muth, Beharrlichkeit und Tüchtigkeit besitzen, etwas Großes in einer Zeit zu schaffen, die des Kleinlichen so viel aufzuweisen hat. In demselben Saale ist unter Nr. 372 eine vortreffliche Farbenskizze des Bildes aufgestellt.

Das zweite Bild desselben Künstlers, Nr. 373, „Kolumbus verweigert die Abnahme seiner Ketten" — angekauft vom schlesischen Kunstverein — ist dem ersten zur Seite zu stellen. Irren wir nicht, so hat Rosenfelder die Idee zu diesem Gemälde aus der Beckerschen Weltgeschichte genommen (Band 7, S. 28 der letzten Ausgabe). Kolumbus abberufen von seinem Gouvernement, und verläumdet, wurde auf ein Schiff gebracht, um nach Spanien zurückgeführt zu werden. Der Kapitän des Schiffes und der Begleiter Villejo nahen sich ehrerbietig, ihm die Fesseln abzunehmen, aber der alte Seeheld ließ es nicht zu. „Nein," sprach er, „Ihre Majestäten befehlen mir schriftlich den Verfügungen Bovadillas zu gehorchen, aus ihrer Macht hat er mich mit diesen Ketten beladen und ich will sie tragen als ein Erinnerungszeichen des Lohnes, den meine Dienste gefunden haben." Auch dieser Gegenstand ist würdig von der Kunst dargestellt und daß ein großer und edler Gedanke von ihr benutzt werde; das traurige Schicksal des Großen und Edlen auf der Welt. Wenn auch dieses Gemälde nicht auf den großen Reichthum und die tiefe Conception Anspruch macht, wie das vorgenannte, wenn es auch nicht so lebendig in die menschlichen Leidenschaften und Gefühle eingreift, und hier nicht sowohl eine Handlung an sich, als die Folgen derselben dargestellt sind, so gehört es doch auch zu den schönsten Leistungen historischer Kunst, und giebt Zeugniß von der mannigfaltigen Tüchtigkeit des Künstlers. Wie in dem vorigen Gemälde, so sind auch in diesem die Figuren trefflich behandelt und eine schöne und richtige Zeichnung vereinigt sich in Uebereinstimmung mit dem warmen Kolorit und wir freuen uns aufrichtig, daß der schlesische Kunstverein dem schlesischen Künstler durch den Ankauf seines Bildes die Hochachtung ausgedrückt hat, welche er von allen seinen Landsleuten wohl verdient hat.

Wir haben noch das dritte große historische Bild dieser Ausstellung anzuzeigen, Nr. 467: Das Todtenmahl der Girondisten, von A. Teichs zu Braunschweig, dem Künstler, von welchem wir vor nur einigen Jahren das Bild der Wiedertäufer und deren Verurtheilung auf der Ausstellung sahen. Das soeben aufgestellte Bild hat der Kunst-Verein für Pommern mit Unterstützung von Freunden der Kunst für seine Sammlungen angekauft. Wir müssen, um für diese Blätter nicht zu weitläuftig zu werden, nur anbemerken: daß die Girondisten zur Zeit der französischen Revolution der gemäßigten Partei angehörten, unter sich die geistreichsten Männer, die ausgezeichnetsten Redner und Gelehrten, begeisterte Dichter und enthusiastische Freunde der in den Schranken damaliger Möglichkeit zu haltenden Freiheit zählten. Schon lange waren sie der Partei der Jakobiner und Cordeliers ein Dorn im Auge, und diese blutdürstige Partei und der Neid Robespierre's hatte vorlängst auf ihren Sturz gedacht. Diesem entgingen sie nicht, da Mangel an wahrer Kraft und Konsequenz ihnen bei vielen Tugenden abging. Am 22. Oktober 1793 wurden sie in den Anklagestand gesetzt, am 26. begann der Prozeß und am 30. wurden sie zum Tode verurtheilt. Es waren ihrer 21, welche dem Tode anheim fielen, Männer im kräftigsten Alter und schöner Jugend. Billault, ihr Freund und Meinungsgenosse, hatte versprochen, am Tage der Entscheidung ihres Prozesses ein letztes Sieges- oder Leichenmahl herbeischaffen zu lassen, und so seiner Zusage gemäß, das letztere mit allem Luxus, welchen die traurige Zeit gestattete, dieses Versprechen selbst unsichtbar gehalten. Welche Fehler nun diese Unglücklichen begangen, sie endeten wie Männer und nahmen die Bewunderung ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt, die später erst ihre Ansichten begriff, mit sich in jene Welt, während alle ihre Verfolger dem Haß und der Verachtung anheim gefallen sind. Nur zwei deutsche Dichter — man muß es mit Trauer aussprechen, begingen den poetischen und sittlichen Irrthum, der Mann des Verderbens, ich sprach von Robespierre, durch die Kunst der Tragödie verewigen zu wollen. Das Gemälde scheint sich auf die Erzählung von Lamartine, IV. Kap. 47, zu beziehen, wo sich eine vortreffliche Darstellung jenes Todtenmahles befindet. (Vergl. auch M. A. Thiers Histoire de la Révolution français und deutsche Uebersetzung von Philippi, 2. Band, 1. Kap.) Was nun das Gemälde von Teichs anbelangt, so zeichnet sich dasselbe vorzugsweise durch eine höchst gelungene Charakteristik aus, wahrscheinlich — so weit unsere Kenntniß reicht — durch Festhaltung der Portraitähnlichkeit der Personen. Es ist vortrefflich angeordnet, und die große Schwierigkeit, eine Tischgesellschaft darzustellen, ist glücklich überwunden. Er hat den letzten und ergreifendsten Moment dieses Mahles aufgefaßt, in dem die Erhebung der Geister und die nahe Erwartung der Zukunft, der Abschied von dem schönen Leben, die Herzen erfüllt und alle herben Gefühle, welche in der Seele für einen Augenblick eingeschlummert schienen, zu einem lebendigen Ausbruch kamen und der ernste Gedanke des ewigen Scheidens aufgerufen wurde. Vergniaud hatte den Vorsitz an diesem Todtenmahl geführt und in beredter Rede die Gemüther belebt und gestärkt; der Tag erscheint und im Hintergrunde erblickt man schon Diejenigen, welche das Thor des Lebens schließen und die Pforte des Todes eröffnen sollen. Wer wollte leugnen, daß bei Betrachtung dieser Scene nicht das Herz in unserm Innern erbebte und die Erinnerung dieser Vergangenheit uns an eine andere erinnerte, der wir nur durch die mächtige Hand der Vorsehung kaum entgangen sind! — Wir schließen diesen Bericht mit Lamartine's Worten: Tel fut la dernière heure de ces hommes. Ils eurent pendant leur courte vie, toutes les illusions de l'esperance; ils eurent en mourant le plus grand bonheur que Dieu réserve aux grandes ames: le martyre qui jouit de lui même et qui élève jusqu'à la saintetè de victime l'homme immolé pour sa conviction et pour sa patrie. Les juges setait superflu. Ils ont été jugés par leur vie et par leur mort.

e. **Löwenberg**, Ende Mai. [Städtische Wahl. — Abschiedsfest.] Das nachmärzliche Vergnügen unaufhörlicher Wahlen scheint hier besonders gepflegt zu werden. Als am 16. Mai der Gemeinderath hierselbst sich konstituirte, aus welchem Anlasse der kommissarische Herr Bürgermeister Flügel eine ausgezeichnete Rede hielt, war der Gemeindevertreter erste That die Wahl eines Vorstehers, stellvertretenden Vorstehers und Schriftführer und da dieselbe trotz sofortigen Protestes mit Kugeln vorgenommen worden war, wurde von Seiten der königl. Regierung wie des Magistrats diese erste That für ungültig erklärt. Dienstag den 26. Mai trat der Gemeinderath zu einer zweiten Sitzung zusammen und schritt zu einer Neuwahl durch Stimmzettel: der Maurermeister Otto wurde zum Vorsteher, Kaufmann Hergesell zum Vice-Vorsteher und Gastwirth Richter zum Schriftführer erwählt. Demnächst folgen nun endlich die Wahlen des Bürgermeisters, des Beigeordneten und der Schöffen. Wahrscheinlich dürften aus der Mitte der Gemeindevertreter die Schöffen meist hervorgehen und in diesem Falle würden die Ersatzwahlen erst den Schlußstein ausmachen! — Nach einem Interimistikum von 2 Jahren und 6 Monaten kann jener Wunsch nicht oft genug wiederholt werden, der Gemeinderath möge eine Persönlichkeit zum Bürgermeister wählen, deren definitiver Anstellung kein Hinderniß im Wege steht! —

Freitags den 16. Mai Mittags trafen hier 117 Mann des ehemals kombinirten und jetzt aufgelösten 4. Bataillons 7 Landwehrregiments ein, hiervon wurden einige Tage später 40 in ihre Heimath entlassen, die andern 77 Wehrleute sind jedoch bisher geblieben und werden dem Vernehmen nach noch längere Zeit hier kantoniren. In den nächsten Tagen, Anfang Juni, erfolgt hier die Auflösung der 2. Abtheilung der 9. Invaliden-Kompagnie, von den noch lebenden 35 alten Kriegern werden die meisten, 31 nämlich, ihr Leben hier beschließen, sie erhalten monatlich 3 Thlr. 25 Sgr. und müssen sich dafür selbst beköstigen und in Privathäusern einmiethen. Nach Berlin beabsichtigen 2, nach Schneidemühl ebenfalls 2 zu gehen. Ende dieses Monats scheidet unser bisheriger Abgeordneter zur 2. Kammer, Landrath Graf v. Poninski, aus unsrer Mitte, um das Landrathamt des Kreises Randow in Pommern zu übernehmen. Der Graf von Poninski, ehemals Besitzer der romantisch gelegenen Herrschaft Siebeneichen, hat sich ein Dezennium hindurch die Liebe und Achtung der Bewohner des Kreises in hohem Grade erworben. Darum fand ein, bei seinem Abgange ihm zu Ehren arrangirtes, Diner im freundlich geschmückten Saale des Hotel du Roi viele Theilnehmer. Se. Hoheit der Fürst von Hohenzollern-Hechingen von dem benachbarten Holstein, ein Universitätsgenosse des Gefeierten, brachte den ersten Toast aus auf Se. Majestät den König. Der Landrathsverweser v. Elsner sprach zu dem Scheidenden aus wärmstem Herzen kommende Worte des tiefgefühltesten Dankes und schmerzlich ergreifenden Abschiedes. Mit jener dem wahren Verdienste eigenen Bescheidenheit dankte der Scheidende. Der fürstbischöfliche Kommissarius, Erzpriester Pohl aus Liebenthal, dankte im Auftrage der Geistlichen und Lehrer beider Konfessionen des Kreises für das innige Interesse, welches der Gefeierte stets für das Kultuswesen bezeugt habe. Graf Esterhazy stattete im Namen der Ehrengäste der Gesellschaft den wärmsten Dank ab. Fürst von Hohenzollern-Hechingen brachte ein Lebehoch auf die Bewohner des löwenberger Kreises, ferner „unsern Frauen und Jungfrauen". Einem Toaste auf das Wohl des Prinzen von Preußen und die ganze preuß. Armee folgten noch mehrere, ein Lebehoch dem Landrathsverweser v. Elsner, welcher das Fest sinnig vorbereitet hatte; ein Hoch den beiden Abgeordneten des Kreises zur 2. Kammer 2c. Der Engel der Wehmuth verlieh dem Feste einen hohen Ernst und innig gerührt verließen die Anwesenden die Tafelrunde. Auch hier möchte Referent das ceterum censeo wiederholen, die Bitte an die Behörden, nach einem zweijährigen Interimistikum, endlich ein Definitivum! — —

— IV. **Groß-Glogau**, 30. Mai. [Vermischtes.] Gestern mit dem Frühzuge sind zur Friedrichsfeier nach Berlin die Deputirten unserer Stadt abgereist. Es sind dies die Herren Berndt, Beisitzer im Gemeinde-Vorstande und Justizrath Wunsch, Vorsteher des Gemeinde-Rathes. Montag wird deren Rückkehr erwartet.

Als Nachtrag, den Verein zur Bekleidung armer Schulkinder betreffend, theile ich noch mit, daß den 4. d. M. 45 Schüler mit Kleidungsstücken im weißen Saale des Rathhauses öffentlich beschenkt werden; die Mitglieder dieses Vereines zahlen einen jährlichen Beitrag von 10 Sgr. oder 5 Sgr. in halbjährigen Raten.

Hier haben sich bis jetzt 6 Personen gefunden, welche die Reise zur Welt-Industrie-Ausstellung nach London unternehmen, von denen einige schon abgereist sind; darunter Beamte und Kaufleute.

Der Instrumental-Verein, welcher im verflossenen Winter durch seine 4 Konzerte manch seltenen Genuß bereitete, zeigt in seinem diesjährigen Rechenschafts-Berichte eine Einnahme von 201 Thlr. 4 Sgr. 10 Pf. und eine Ausgabe von 200 Thlr. 7 Sgr. — mithin einen Bestand von 27 Sgr. 10 Pf. Wir wünschen dem wackern Vereine für nächsten Winter wiederum ein recht kräftiges Erstehen!

Am 23. d. Mts. sollte die alljährlich abzuhaltende General-Versammlung des Aktien-Vereins der Glogau-Beuthen-Neusalzer Chausse in dem benachbarten Beuthen stattfinden, die Betheiligung der Aktionäre war aber eine so geringe, daß die Versammlung ausgesetzt und ein neuer Termin zum 13ten k. Mts. anberaumt werden mußte. Zur Verhandlung liegen vor: die Verwaltungs-Rechnungen pro 1849 und 50, die erneuerten Vorstellungen an das königl. Staats-Ministerium und an die zweite Kammer wegen erbetener Staatshülfe oder Uebernahme der Chaussee Seitens des Staats und die hierauf ergangenen Bescheide, wegen Abstellung des Uebelstandes der Senkung des Chaussee-Dammes am Nenkersdorfer Berge, wegen beantragter Verpachtung der 4 Hebestellen genannter Chaussee, die Neuwahl von Direktions- und Ausschuß-Mitgliedern und endlich Feststellung des Etats fürs nächste Verwaltungs-Jahr.

Unser diesjähriger Wollmarkt beginnt übermorgen. Ob das Resultat ein günstiges sein wird, wie man für, aber auch wider behauptet, werden wenige Tage lehren.

II **Von der glazer Grenze**, 29. Mai. [Verbrechen. — Kommunales. — Vermischtes.] Am vorigen Sonnabend, den 24. Mai, ward in Kohlendorf bei Neurode unvermuthet ein Verbrechen entdeckt, welches bereits im Advent vorigen Jahres begangen worden ist. Die Dienstmagd in einem dortigen Wirthshause war geschwängert worden; ihr Verführer wünscht jedoch eine andere vortheilhaftere Heirath zu schließen und deshalb die Folgen seines Umgangs mit jener Magd zu beseitigen. Im Einverständnisse mit seiner Mutter wandte er sich daher an einen Quacksalber in einem nahen Dorfe, welcher besonders in dem Rufe stand, für ein Honorar von 5 bis 6 Thalern gewisse „abführende Tränkchen" zu verabreichen. Der Afterarzt, obwohl schon zu verschiedenen Malen wegen seiner ärztlichen Praxis bestraft, verstand sich zu der verbrecherischen Abhülfe auch diesmal. Die Schwangere, eine am Verstande ziemlich beschränkte Person, wurde halb durch Ueberredung, halb durch Drohungen vermocht, das geheimnißvolle Mittel zu nehmen und die versprochene Wirkung zeigte sich in der angegebenen Zeit mit einer Frühgeburt von etwa 6 Monaten. Das Kind soll, nach der Angabe der Mutter einen Laut haben hören lassen, doch wird dieser Umstand wohl für die richterliche Beurtheilung zweifelhaft bleiben. Wahrscheinlich ist das Leben des Kindes ohne irgend eine Gewaltthat bald nach der Geburt erloschen. Der Vater des Kindes verscharrte es im Freien, indem er den kleinen Körper ohne Umhüllung ganz nackt der Erde übergab. Die Entdeckung des Verbrechens geschah dadurch, daß die Entehrte den Vorgang einem andern Frauenzimmer vertraute, durch welche das Geheimniß an einen Mann gelangte. Dieser fand es mit seinem Gewissen unverträglich, der Mitwisser des Verbrechens zu sein und machte davon an den Gensd'arm W. Mittheilung. Mutter und Vater des Kindes, die mitwissende Mutter des Vaters und der hülfreiche Afterarzt wurden verhaftet. Es erfolgten bald offene Geständnisse über den Thatbestand, und vorgestern wurden an der von dem Vater bezeichneten Stelle in dessen Beisein und

unter den Augen des Staatsanwalts und der gerichtlichen Medizinalpersonen die Ueberreste des Kindes ausgegraben. Es waren nur noch die zerfallenen Knöchelchen vorhanden, welche gesammelt, gereinigt und gerichtlich deponirt wurden. Bis auf den Quacksalber sind die Verhafteten vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt worden. — Seit einem Jahre ist dieses Verbrechen das zweite in Kohlendorf. Der an einem Stellenbesitzer dort vor etwa 11 Monaten verübte Mord, hat noch keine sichere Spur des Thäters auffinden lassen. — Die Wiederwahl des Bürgermeisters Breuer in Neurode ist von der königlichen Regierung bestätigt worden, trotzdem daß es nicht an allerlei Intriguen zur Hintertreibung dieser Bestätigung gefehlt hat. — Viel Noth macht dem Verkehr im hiesigen Grenzbezirke das sächsisch-polnische und russisch-polnische Kourant, wie die österreichischen Kreuzerstücke im Konventionsfuße, indem der Werth willkürlich im Kourse herabgesetzt wird. In Langenbielau ist dieser wenigstens polizeilich normirt und verkündigt worden. Oesterreichische Silberzwanziger inkommodiren uns nicht sonderlich. — Auf dem Gebiete der Elementarschule ist hier aus dem Selbstverlage des Verfassers, des Lehrers und Kantors T. E. Freche, ein sehr empfehlenswerthes Schriftchen hervorgegangenen: „Anleitung, den Unterricht in der Rechtschreibung auf eine erleichternde und befestigende Art ertheilen zu können." Der Preis ist 2 Sgr., in Partien wird ein angemessener Rabatt gewährt. Alle Schulmänner, welche das Freche'sche Büchlein kennen lernten, stimmen darin überein, daß die darin befolgte neue Lehrmethode der Rechtschreibung von ungemein praktischem Werthe ist, und daß es die Aufmerksamkeit der obern Schulbehörden zur Förderung einer möglichst großen Verbreitung verdient.

Mannigfaltiges.

— **Der Prozeß Bocarmé.** (Fortsetzung.)

Nachdem er im Jahre 1849 giftige Pflanzen gezogen hatte, war er im Monat Februar 1850 unter dem falschen Namen Berant bei Hrn. Loppens, Professor der Chemie an der Gewerbeschule zu Gent erschienen und hatte denselben gebeten, ihn mit den zum Ausziehen der echten Oele aus Vegetabilien geeigneten Werkzeugen bekannt zu machen, indem er sagte, daß er die Wilden in Amerika ihre Pfeile mit dem Safte gewisser Pflanzen habe vergiften sehen, und daß er darauf bezügliche Untersuchungen im Interesse seiner Verwandten anstelle, welche noch in den Vereinigten Staaten wohnhaft seien. Er hatte insbesondere Loppens über die Weise, das echte Tabaköl, d. h. das Nicotin, zu destilliren, um Rath gefragt, und er hatte, auf die Angaben des Professors der Chemie hin, bei dem Kupferschmied Vandenberghe einen Apparat von gelbem Kupfer bestellt, der ihm am 11. März geliefert wurde. Im Monat Mai nach Gent zurückgekehrt, ließ der Angeklagte Hrn. Loppens eine erste Probe von Nicotin sehen, die nicht gelungen war. Er begann also das Verfahren unter seinen Augen von Neuem, und nachdem er zwei Tage in seinem Laboratorium gearbeitet hatte, gelang es ihm, zwei Tropfen reines Nicotin zu gewinnen. Einige Zeit nachher kam er mit einer anderen Probe zurück, die nicht besser gelungen war. Loppens gab ihm damals neue Rathschläge, und bei einer dritten Reise, Anfangs Oktober, kündigte der Angeklagte ihm an, daß er gewaltige Resultate an Thieren erlangt habe. Es blieb ihm sortan nur noch übrig, sich die Stoffe und Werkzeuge zu verschaffen, welche nöthig waren, um in größerem Maßstabe zu operiren und um das Verfahren von Schloesing zu befolgen, welches Loppens ihm als das beste bezeichnet hatte, und welches Pelouze und Fremy in ihren Lehrbüchern der allgemeinen Chemie beschreiben. Diese Ankäufe aber machten neue Reisen nöthig, die der Angeklagte am 16. und 28. Oktober nach Brüssel machte, und nachdem er ohne Unterbrechung 10 Tage und 2 Nächte gearbeitet hatte, gelang es ihm endlich am 10. November, die zwei Fläschchen Nicotin zu erhalten, welche er am 20. verwenden sollte, und welche man seit dem Tode Gustav's nicht mehr wiedergefunden hat. Was die Werkzeuge betrifft, welche zu diesem Präparat gedient hatten, so trug der Graf Sorge, sie unverzüglich verschwinden zu lassen. Die Dienstboten des Schlosses konnten bezüglich derselben auch nicht die mindeste Andeutung geben, und es bedurfte nicht weniger als sechs Wochen, um sie in einem Verstecke zu entdecken, wo der Graf sie heimlich niedergelegt hatte.

Diese Vorsicht reimte sich, wie Jedermann einräumen wird, ziemlich schlecht zu wissenschaftlichen Untersuchungen oder zu Untersuchungen, die für einen andern Kontinent anzustellen waren. Die Angelegentlichkeit, womit er Tag und Nacht arbeitete, deutet übrigens klar genug auf den Zweck hin, den er im Auge hatte, zumal zu einer Zeit, wo die Heirathsgedanken wieder ihre ganze Herrschaft über Gustav gewonnen hatten; und die Gräfin selbst hat zuletzt diesen Zweck eingestanden, indem sie in einem ihrer Verhöre wörtlich sagte: „Mein Mann spekulirte auf den Tod Gustav's; sein Vermögen war es, wonach er trachtete; dies entschied ihn für seinen Tod; er lebte in seinen Augen zu lange. Seit den ersten Tagen des Novembers wußte ich, daß das Gift für Gustav bereitet war; ich wußte ferner, daß dieses Gift Nicotin war; mein Mann selbst hat mir es in der hintern Waschküche gesagt, an dem Tage, wo ich den großen Abziehkolben in dem Oelkessel sah, wo, wie er mir sagte, er kölnisches Wasser machte. Ich drang tausendmal in ihn, um wirklich zu wissen, was er verfertige, und er gestand mir am Ende, daß es Nicotin sei. Einige Tage nachher sagte er mir, das erste Mal, wo die Gelegenheit dazu sich darbiete, werde er Gustav nicht verfehlen, und am 20. November" — setzte die Gräfin hinzu, — „als er vernahm, daß Gustav nach Bitremont kommen werde, erklärte er mir, daß er an diesem Tage ihm sein Theil geben werde."

Gustav kam in der That um 10 Uhr an; es bedurfte nur ein Wort, um ihn zu retten, und die Gräfin verbrachte den Tanzen Tag mit ihm, ohne ihn von den Gefahren, die ihm drohten, zu unterrichten. Sie gab sogar Befehle, welche die Vollführung des Verbrechens sichern mußten, indem sie diejenigen entfernte, deren übliche Gegenwart hätte hinderlich sein können, und als hernach die Gräfin ihre Kammerjungfer, Emerentia Bricourt, bei Tafel serviren hieß, sagte sie ihr vorsorglich noch, daß sie nach dem zweiten Serviren sich zurückziehen solle. Emerentia erschien nicht eher wieder im Speisesaale, als in dem Augenblicke, wo sie glaubte, daß man Licht nöthig haben werde, und die Angeklagten, denen sie dasselbe anbot, antworteten beide und gleichzeitig: „Nein, nein, später." Die Gräfin war ihr dann in die Küche gefolgt und hatte sie in das Zimmer hinaufgehen lassen, wo sich bereits die zwei Bonnen, Justine Thibaut und Virginie Chevalier, befanden. Justine ging später hinunter, um das Abendessen der Kinder zu holen, welche die Gräfin gerade an diesem Tage aus der Küche entfernt hatte. Auf die letzten Stufen der Treppe gelangt, hörte sie im Speisesaal einen Fall und die Stimme Gustav's, welcher um Hülfe rief, indem er schrie: „Ach! Ach! Gnade! Hypolite!" Sie lief daher in in die Küche, indem sie durch die Küchenstube ging, welche jene vom Vorplatze und vom Speisesaale trennt, und sie sah bald, daß die Gräfin aus dem Speisesaal herausging, daß sie in die Küchenstube eintrat, und daß sie die Thüren dieser beiden Zimmer zumachte, so daß dadurch verhindert ward, daß das Geschrei Gustav's bis in die Küche drang. Ueber diesen Anblick noch mehr erschrocken, beeilte sich die Jungfer Thibaut, durch eine Nebenthür den Hof zu gewinnen. Sie ging sodann längs den Fenstern des Speisesaals vorbei, aus welchem noch erstickte Rufe hervordrangen, und stieg auf der Treppe des alten Quartiers wieder in das Zimmer der Kinder hinauf. Emerentia, welche sich dort befand, ging nun hinab, um ihre Dienste anzubieten; aber sie hörte gar kein Geräusch mehr, und die Gräfin, als sie sie unten an der Treppe sah, hieß sie hinaufgehen.

Die später am Leichnam bemerkten Gewaltthätigkeiten schlossen die Idee einer Ueberraschung oder eines Selbstmordes aus. Sie bewiesen im Gegentheil einen erbitterten Kampf; und wenn man erwägt, daß, um das Opfer Gift verschlucken zu lassen, es nöthig war, ihm zugleich den Mund zu öffnen und die Bewegungen nach rechts oder links zu verhindern, welche der Kopf hätte machen können, so ist es fast unmöglich, einzuräumen, daß das Verbrechen das Werk einer einzigen Person sei. Eine andere Person hat nothwendig an der That Theil genommen, und es waren nur der Graf und die Gräfin im Speisesaal in dem Augenblicke, wo Justine den Fall und das Geschrei Gustav's hörte! Auch schrieb der Angeklagte am 12. März d. J. an einen Korrespondenten in Paris: „Meine Frau hat Sie ersuchen lassen, Berryer zu engagiren; thun Sie es nicht, und wenn das Engagement geschehen ist, so suspendiren Sie es bis auf weitere Weisung von meiner Seite; aber nähren Sie in ihr den Gedanken, daß sie ihn haben wird .... Von dieser Anempfehlung hängt ihr Leben ab, wie das meinige. Stellen Sie sich vor, daß diese Unglückliche, nachdem sie ihren Bruder vergiftet hat, jetzt, da wir alle beide wegen dieser That im Gefängnisse sind, nichts Besseres auffindet, um sich zu vertheidigen, als mir Alles zur Last zu legen und mich der abscheulichsten Verleumdungen anzuklagen."

Diese Note, welche der Angeklagte verstohlen in ein ostensibles Schreiben eingeschmuggelt hatte, war keineswegs für den Instruktionsrichter bestimmt. Sie drückte also den innersten Gedanken des Grafen Bocarmé aus, obwohl er sich darüber nie in seinen Verhören erklärt hatte; und dieser Gedanke gänzlich der Natur des Verbrechens entsprechend, das uns beschäftigt, stimmte auch mit einer vertraulichen Eröffnung überein, welche der Angeklagte dem Direktor des Arresthauses gemacht, indem er ihm bei der Rückkehr von der ersten Konfrontation gesagt hatte, daß die Gräfin es gewesen, welche das Gift in den Mund Gustav's gegossen, daß sie dasselbe zu zwei verschiedenen Malen hineingegossen und davon sogar auf die Kleider ihres Bruders verschüttet habe. Dies würde erklären, warum sie einige Augenblicke nachher kam, um sich die Hände mit schwarzer Seife in der Küche zu waschen, warum sie sofort die Kleider Gustav's und jene ihres Mannes in eine mit Wasser gefüllte Bütte stecken ließ, warum sie dieselben in ihrer Gegenwart und bis mitten in die Nacht durch die Köchin Louise Maes auswinden und aus der Lauge herauswaschen ließ. Dies würde auch erklären, weshalb sie die Krücken ihres Bruders mit heißem Wasser reinigen, weshalb sie dieselben nachher verbrennen ließ, indem sie sagte, daß sie den Anblick dessen, was ihm gehört habe, nicht ertragen könne, weshalb sie eben so seine Weste und seine Kravatte in dem Augenblicke verbrennen ließ, als die Justiz zu Bitremont anlangte. Dies würde endlich erklären, weshalb sie noch an dem nämlichen Abend und in ihrem Beisein den getäfelten Boden des Speisesaales reinigen ließ, weshalb sie am anderen Tage selbst Oel auf die Flecken goß, die man noch hätte erkennen können, und weshalb sie in dem Augenblicke, wo man zur Leichenschau schritt, mit Zufriedenheit zu Emerentia sagte, daß Alles gut gehe, daß man nichts gefunden hätte und daß man am anderen Tage Gustav beerdigen werde. Diese Thatsachen sind zu zahlreich und zu direkt, als daß man ihre Mitschuld in Zweifel ziehen könnte, zumal dann, wenn man sie in Verbindung bringt mit den außergerichtlichen Erklärungen des Gatten, mit der ganz eigenthümlichen Natur des Verbrechens und mit den Maßregeln, welche die Gräfin getroffen hatte, um dessen Vollführung zu sichern. Diese Mitschuld stieg sogar bis in einen ziemlich entfernten Zeitraum hinauf, weil ebenfalls sie es war, welche die an Loppens und den Kupferschmied Vandenberghe gerichteten Briefe geschrieben und mit dem falschen Namen Berant unterzeichnet hatte.

Die Gräfin, es ist wahr, behauptet, daß, wenn sie die die ganze Nacht zubrachte, um die Spuren des Verbrechens verschwinden zu machen, dies einzig geschah, um ihren Gatten, den Vater ihrer Kinder zu retten. Aber es ist ziemlich schwierig, diese Entschuldigung zuzulassen in Gegenwart eines gehässigen, an dem eigenen Bruder derjenigen, welche sie vorbringt, verübten Verbrechens. Es ist insbesondere schwierig, sie zuzulassen in Gegenwart der fast täglichen Gewaltthaten, worüber die Gräfin sich zu beklagen hatte und denen sich noch die tiefste Immoralität zugesellte, weil man ihren Mann sie zwingen gesehen hatte, die Frucht des Ehebruchs in das Schloß Bitremont aufzunehmen. Sie behauptet auch, daß, wenn sie mitgewirkt habe, die Vergiftung vorzubereiten oder zu erleichtern, sie es nur gethan habe auf die Drohungen ihres Mannes und unter der Herrschaft eines moralischen Zwanges. Aber weshalb denn nicht wenigstens ihren Bruder warnen, den ein einziges Wort retten mußte? Weshalb seinen Leichnam profaniren, indem sie ihn durch den Kutscher Vandenberghe mit Essig übergießen ließ? Weshalb den Damen de Dudzeele einen beschimpfenden Namen geben, als sie einen Bedienten beauftragte, ihnen den Tod Gustav's kundzumachen? Alles dies deutet nur zu sehr auf einen gemeinsamen Gedanken, um das nämliche Ziel zu erreichen, welches den beiden Angeklagten Vortheil bringen mußte und welches der eigene Oheim der Gräfin bei der Instruktion laut verkündigte, indem er den Beweggrund darlegte, der ihn verhinderte, sich am andern Tage auf die deshalb an ihn ergangene Einladung ins Schloß zu begeben. „Ich war — sagte er — zu sehr entrüstet gegen sie wegen ihrer infamen Aufführung, und diese Entrüstung hat ihre Quelle in meiner tiefen Ueberzeugung, daß sie Gustav umgebracht haben."

Demgemäß ꝛc.

— (Berlin, 31. Mai.) In Betreff einer hiesigen baierischen Bierbrauerei war der Polizei kürzlich die Anzeige zugegangen, daß das von derselben gebraute Bier der Gesundheit nachtheilige Substanzen enthalte. Eine angestellte chemische Untersuchung der Bestandtheile des Bieres ergab die Wahrheit jener Behauptung und hatte zur Folge, daß das gesammte so befundene Gebräu weggegossen werden mußte.

— Auf der Londoner Ausstellung hat die tabakslüsterne Nase eines Herrn diesen um fünf Pfund leichter gemacht. Der Schnupfer füllte aus dem Kruge einer der ausgestellten Tabakssorten ganz ruhig seine goldene Dose, mußte diese Gelüste aber mit 5 Pfund Sterling Strafe bezahlen. Noch theurer wurde ihm dadurch der Spaß, daß ein Taschendieb, dem die Dose mehr als der Inhalt gefiel, diese dem Bestraften während des kurzen Prozesses aus der Tasche stahl. Einzelne bescheidene Prisen zu nehmen, ist erlaubt.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

△ Bericht aus der großen Industrie-Ausstellung.

I. Die Skulptur.

„Die Kunst der Griechen ist nicht blos ein Schmuck, sondern ein lebendiges, nothwendig zu befriedigendes Bedürfniß, ähnlich wie zu ihrer Glanzzeit bei den Venetianern die Malerei. Daraus allein können wir uns, bei den Schwierigkeiten der Skulptur, die ungeheure Menge von Bildsäulen, diese Wälder von Statuen aller Art erklären, die zu tausend, zweitausend in einer Stadt, in Elis, Athen, Korinth und selbst in jeder geringern Stadt, und ebenso in Großgriechenland und auf den Inseln in großer Anzahl sich befanden." Dieser Ausspruch des Philosophen fiel mir unwillkürlich ein, als ich zum ersten Male den Hauptgang des Industriepalastes entlang ging und rechts und links die Bemerkung machte, wie sehr sich's Amerikaner, Dänen, Deutsche, Franzosen, Italiener und Engländer hatten angelegen sein lassen, ihre Industrie-Erzeugnisse durch Kunstarbeiten zu heben. Wiederholte Besuche haben diesen ersten Eindruck, daß jene Reihen von Statuen und Gruppen nicht um ihrer selbst willen hier sind, sondern einem fremden Zweck als Ausputz dienen, nicht verwischen können, und der Mangel an Kunstwerken im Gegensatz zu so vielen Meisterwerken der Industrie deckt den Unterschied nur um so schlagender auf, welcher zwischen der Gegenwart und dem Alterthum existirt. Wir müssen voraussetzen, daß die verschiedenen Völker das Beste geschickt haben, dessen ihre Künstler fähig sind, und es sei fern von mir, bei der Besprechung des Gesehenen irgend eine Sucht der Herabsetzung obwalten zu lassen; aber was ist es, was den Genuß der Betrachtung griechischer Skulpturen so unendlich verschieden von dem Gefühl macht, welches wir inmitten anderer Produktionen empfinden? Hier wie dort große technische Fertigkeit; aber nicht ein Kunstwerk im ganzen Krystall-Palast vermag uns mit jener Befriedigung zu erfüllen, mit welcher wir ein griechisches Götterbild verlassen. London bietet in diesem Augenblicke die Gelegenheit dar, uns von diesem Kontrast sofort zu überzeugen, und im britischen Museum unter den Meisterwerken griechischer Skulptur uns von der Ueberfättigung, mit welcher man den Hydepark verläßt, zu erholen. Der moderne Bildhauer hat kein öffentliches Bedürfniß zu befriedigen; was er erzeugt, ist das Produkt seiner individuellsten Auffassung, zu welcher er vielleicht durch langes einsames Studium und Nachdenken gekommen ist. Kein homerischer Vers wird jemals wieder so blitzartig in dem Gemüthe eines Künstlers zünden, als vor zweitausend Jahren geschah, wo der Bildner des olympischen Zeus auf öffentlichem Markte durch die Schilderung, wie der König der Götter durch das Zucken seiner Augenbrauen das Weltall erbeben macht, zur erhabensten Schöpfung des Alterthums begeistert wurde. Da nun dem modernen Künstler diese Anregung einmal fehlt, wird auch die Kritik einen andern Gesichtspunkt festhalten und nirgends so wie hier den Grundsatz der Billigkeit vorwalten lassen müssen. Die Skulptur ist ihrem innersten Wesen nach lediglich klassisch, und man kann demnach bei allen Erzeugnissen der Gegenwart nur darauf sehen, in wie weit sie ihren — klassischen Vorbildern nahe gekommen sind. Wir haben dänische, deutsche, italienische Bildhauer; wir haben aber keine dänische, deutsche, italienische Skulptur. Malerei, Musik und Poesie prägen scharf und unverkenntlich die verschiedenen Volkscharaktere in sich aus; aber es ist völlig gleichgiltig, ob eine Statue in Rom oder Kopenhagen gemeißelt worden ist. Man hat in neuerer Zeit oft hervorgehoben, daß sich die Skulptur dem Portrait zuwenden müsse, und in der Thatsache, daß dieses geschieht, einen Beweis des Wiederauflebens dieses Kunstzweiges, als eines selbstständigen, finden wollen; aber ist es nicht höchst bezeichnend, daß Franzosen und Engländer die Standbilder ihrer beiden größten Helden in, dem bloßen Auge fast unerreichbare, Höhen verbannt haben? Obgleich die Skulptur nirgends vorzugsweise Wurzel geschlagen hat und zu eigenthümlichem Leben erwacht ist, so belehrt uns doch eine nähere Betrachtung des im Krystall-Palaste Vorhandene, daß ein Volk mehr als das andere begabt ist, sich den antiken Mustern zu nähern und Werke hervorzubringen, welche von mehr als blos technischer Fertigkeit des Bildners Zeugniß ablegen. Der verschiedene Geschmack ist in den mannigfachen Produktionen, welche die Ausstellung darbietet, durchaus nicht zu verkennen. Französische und englische Statuen unterscheiden sich auf den ersten Blick, und ein Besuch des mailändischen Zimmers im österreichischen Departement überzeugt uns, wie sehr der italienische Künstler noch von antiken Traditionen erfüllt ist. Diese Art des Unterschiedes muß zugegeben werden und auch das Faktum, daß nächst den Italienern die Deutschen das Material am meisten zu beherrschen verstanden haben. Nicht allein das ganze Querschiff im Mittelpunkte des Gebäudes, auch der Hauptgang des westlichen Theiles und ein besonderes Zimmer (Sculpture room) sind mit englischer Bildhauerei angefüllt. Wollte man von der Zahl der aufgestellten Arbeiten auf die Pflege und Ausbildung schließen, deren sich die Kunst in England erfreut, so könnte kein Volk mit diesem einen Vergleich aushalten. Dem ist jedoch nicht so, und man kann sich nur wundern, daß die englischen Bildhauer ihre Kräfte und Fähigkeiten so überschätzt haben, um gerade die schönsten Partien des Gebäudes mit einer so ungeheuren Sammlung von Steinmetzarbeiten, wie geschehen, anzufüllen. Der Geschmack des Engländers vermag sich nicht von dem Hergebrachten zu befreien, und deshalb ist seine Kunst zum Handwerk herabgesunken, noch dazu ohne die technische Fertigkeit als schwachen Ersatz zurückgelassen zu haben. Wyatt gehört zu den bedeutendsten Bildhauern Englands, aber was für ein Machwerk ist die Reiterstatue der Königin. Man ist im Zweifel, soll man dem Nürnberger Pferde oder der Reiterin den Preis der Steifheit und Ungelenkigkeit zuerkennen. Die Prüderie in den Sitten und die tief ins innerste Familienleben eindringende Heuchelei macht es natürlich dem Künstler schwer, wenn nicht unmöglich, sich den Eingebungen seiner Phantasie, um nicht zu sagen Begeisterung, zu überlassen; und doch sehen wir in keiner Abtheilung so viel Koketterie mit dem Nackten und Lüsternen, als hier. Die Masse unbedeutender Frauenzimmerchen scheinen wegen ihrer Nacktheit förmlich um Verzeihung zu bitten, so trübselig und ärmlich nehmen sie sich in diesem Zustande aus. Auch die Belgier und Franzosen verrathen eine große Neigung für die Nacktheit der weiblichen Gestalt; aber hier begegnen wir anmuthigen Formen, und es drängt sich uns nicht das widerliche Gefühl auf, als suche der Künstler seine mangelhafte Arbeit durch dergleichen Kniffe zu verdecken. Da hat unseres Landsmannes, Kalide's, Bachantin eine ganz andere Berechtigung, obgleich weder Berlin noch London die geniale Unverschämtheit dieser Conception hat vertragen können. Kalide's trunkene Bachantin auf dem Panther hat bekanntlich schon in Berlin viel Aergerniß verursacht und ist auch hier aus „Sittlichkeitsrücksichten" in einen Seitengang verbannt worden, wo sie jedoch nur um desto ungestörter und angelegentlicher aufgesucht und beobachtet wird; nichtsdestoweniger gehört die Gruppe zu den bedeutendsten Werken der Ausstellung und würde jedenfalls einen Preis erhalten, wenn es nicht unanständig wäre, sich überhaupt nur eine Bachantin in ihrer ganzen Ungebundenheit zu denken. Das französische Gebiet enthält in der Nähe des Gobelin-Zimmers ein Seitenstück zu dieser. Die Bachantin von Clésinger, in Marmor ausgeführt, wälzt sich in einem Haufen von Weintrauben, und ihre Stellungen sind denen der Kalide'schen ziemlich ähnlich, jedoch weder so ungezwungen noch so genial — unverschämt. Unter den weiblichen Figuren macht auch die gefesselte griechische Sklavin in Marmor von dem Nordamerikaner Hiram Smith, welcher jedoch stets in Italien gelebt haben soll, bedeutendes Aufsehen. Die Statue, im Besitze des Herzogs von Sutherland, wenn ich nicht irre, ist im nordamerikanischen Gebiete auf einem sich drehenden Piedestale aufgestellt, und ein Marktschreier erklärt dem staunenden Publikum alle die wirklichen und erdichteten Schönheiten dieser Kopie. Der verwundete Indianer von Stephenson aus Boston hat unbedingt weit mehr Anspruch auf Anerkennung. Die Figur ist lebensgroß in Marmor ausgeführt, sitzend, und die ganze Muskulatur zeugt von gutem Studium. Der feine Indianerheld mit hoher Stirn und dem zusammengebundenen Haar und das Lächeln, mit welchem der Indianer den aus der Wunde gezogenen Pfeil betrachtet, verrathen eine nicht gewöhnliche künstlerische Anlage. Diese beiden nordamerikanischen Skulpturen, die Kopie nicht ausgenommen, sind mehr werth, als die sämmtlichen Felsen, welche im englischen Gebiete aufgehäuft sind. Was soll ich Sie mit der berühmten Unna auf dem Löwen, d. h. einem albernen „Mädchen" auf einem Vieh, der „Einsamkeit", Virginius, welcher seine schlapp herabhängende Tochter mit einem Brotmesser erstochen hat, den verschiedenen grämlichen Sotänern, welche theils Eva versuchen oder von Erzengeln besiegt worden sind, der über die Säure des angebissenen Apfels den Mund verziehenden Eva u. s. w. langweilen, zumal sich nur Weniges darbietet, was Sie entschädigen kann? Zwar muß anerkannt werden, daß die englischen Bildhauer im Portrait sowohl mehr Geschmack als Geschicklichkeit zeigen, aber mit Ausnahme der Statue Flexmon's erheben sich auch hier die meisten Sachen kaum über das Mittelmäßige und Massenhafte. Die Virtuosität der Belgier und Franzosen in diesem Gebiete der Kunst ist längst anerkannt, und doch ist auch von ihnen Manches ausgestellt worden, was besser weggeblieben wäre. Weder der belgische kolossale Zinkguß, die Königin Victoria auf dem Throne vorstellend, noch die nackte kanadische Mutter in Marmor, mit höchst albernem Gesicht die Milch ihrer Brust auf das Grab ihres Kindes spritzend, hätten sollen zugelassen werden. Die kanadische Mutter ist gradezu ein ekelhaftes Geschöpf. Außerdem haben jedoch die Belgier eine Menge von Kunstgegenständen, namentlich Statuetten, eingesandt, welche durch ihre Zierlichkeit einen höchst angenehmen Eindruck machen, und die Reiterstatue „Gottfried von Bouillon" ist, besonders was die Ausführung des Rosses anlangt, ein sehr gelungenes Werk von Simonis zu Brüssel. Auch von Geefs befinden sich mehrere Sachen im Hauptgange, welche eine große Beherrschung des Stoffes verrathen; aber daß diese Beherrschung nicht vor großen Irrthümern schützt, beweist sein „Löwe in Liebe", welcher sich von einer auf ihm sitzenden Frauengestalt die Nägel seiner Tatzen beschneiden läßt und dazu albern grinzend lächelt. Dergleichen Einfälle, welche in der Malerei mit unendlicher Anmuth ausgeführt werden können, sind in der Skulptur Monstrositäten. Das größte, aber keineswegs beste, Stück der französischen Ausstellung in diesem Gebiete ist Du Seigneur's St. Michael und der Drache. Das Ganze ist im Gegensatze zu den englischen Gruppen derselben Art höchst lebendig, aber eine Karrikatur. Der Drache krümmt sich als ein scheußliches Ungethüm, und der französische Erzengel brüstet sich ziemlich großprahlerisch und stutzerhaft, während der englische höchst charakteristisch nach errungenem Siege Langeweile empfindet und sich auf den Hintern seines erlegten Feindes niedergelassen hat. Fast alle größeren französischen Skulpturen tragen das Gepräge tiefen Grams und einer Unzufriedenheit an sich, die unerklärlich und wie ein Ausbruch künstlerischen Eigensinns aussehen würde, gäbe uns nicht die gegenwärtige Geschichte und Literatur den Schlüssel zur Enträthselung dieser Erscheinung. Es ist kein Zufall, daß französische Dichter und Künstler mit solcher Vorliebe körperliche und Seelenleiden zur Anschauung bringen. Außer den größeren Statüen und Gruppen, welche sich im Hauptgange aufgestellt finden, sind noch die Massen niedlicher Bronce-Sachen zu erwähnen, welche sich in großer Wahl unter den Luxusartikeln vorfinden. Hier ist die Pariser Industrie noch unerreicht, und wird es auch bleiben, so lange der französische Geschmack das Scepter über das gesellschaftliche Leben führt. Unter allen Ausstellern haben mit Ausnahme der Dänen, welche sich sclavisch nach Thorwaldsen'schen Mustern richten, wohl die Italiener die antiken Traditionen am lebendigsten erhalten und gepflegt. Umgeben von den Ueberresten der klassischen Welt haben sie ihre Phantasie mit klassischen Formen erfüllt, und ein einziger Blick in das Mailändische Zimmer genügt, um uns von dem Gesagten zu überzeugen. Dabei dürfen wir jedoch keineswegs verhehlen, daß die italienischen Künstler, so weit wir wenigstens nach den hier befindlichen Gegenständen urtheilen dürfen, über der bloßen Anmuth der Form, vielleicht auch blos des obern Theils des Körpers, nur zu oft die Ausführung der einzelnen Theile und die Muskulatur vergessen. Fraccaroli, dessen verwundeter Achilles eine nicht gewöhnliche Leistung ist, macht hier durchgängig eine rühmliche Ausnahme. Die Muskulatur seiner Figuren ist von großer Kraft, und die Harmonie der einzelnen Theile verleihet dem Ganzen jene Ruhe, welche wir stets an den griechischen Meisterwerken wahrnehmen. Doch abgesehen von jenem Mangel an anatomischer Genauigkeit, und trotz der vielleicht zu großen Weichheit, welcher die italienischen Marmorbilder vorzugsweise charakterisirt, entschädigen sie im Allgemeinen durch eine unaussprechliche Grazie, und die Meisterschaft, welche sich in der Gewandung und dem Wurfe der fein ausgearbeiteten Schleier kund giebt, zeigt, daß in Italien die Kunst noch immer ihre begeistertsten Schüler zählt. Es kann hier unmöglich meine Sache sein, auf Einzelnheiten einzugehen oder anticipirte Erklärungen zu illustrirten Katalogen zu liefern, sonst würde ich Ihnen eine ganze Reihe von Namen herzählen müssen, um meine Ansichten mit Beispielen zu erläutern. Es ist kein Wunder, daß Deutschland mit Italien auf dem Felde der Kunst um die Palme ringt, und es ihm diesmal, wie es scheint, sogar zuvorgethan hat. Deutschlands politische Verhältnisse haben, wie in Italien, von dem öffentlichen Leben weg zur Pflege der Kunst hingedrängt, und wir würden weit weniger Sänger und Musiker haben, hätten wir immer mehr Politiker gehabt. Kiß's Amazone sammelt, wie früher in Berlin, so hier im Industrie-Palaste, die Zuschauer um sich. Ihr gebührt der Preis, das ist die allgemeine Stimme, und die Preisrichter haben diese Stimme gehört. Die Amazone ist eine regelrechte Schöpfung, und wird deshalb nie verfehlen, sogar genialere Konzeptionen in den Schatten zu drücken. Außer ihr finden die beiden Stuttgarter Rosse gerechten Beifall, obgleich ihre Muskulatur etwas gar zu zart ist. Auch der baiersche Löwe macht deutscher Kunstfertigkeit Ehre. Was schadets, daß er im Fortschreiten etwas gähnt? Er erinnert sich vielleicht an München und die vergangene Zeit. In einem Zweige der Skulptur hat Deutschland, abgesehen von Löwe und Amazone, unbestritten den Vorzug, und dieser besteht in der feinen Ausführung und Vollendung des Zink- und Eisengusses. Sowohl die bronzirten als die unbedeckten Güsse dieser Art sind als höchst gelungene Proben deutschen Kunstfleißes anzuerkennen, und wir hoffen, daß die Geiß'schen Zinkgüsse aus Berlin wegen ihrer Sauberheit und Feinheit auch im Auslande gebührend gewürdigt werden mögen. — Kein anderes Kunstgebiet ist so wenig geeignet, auf die Individualität moderner Völker einen Schluß zuzulassen, als die Skulptur. Sind die überpraktischen Nordamerikaner der Kunstausbildung zugänglicher, als die nicht minder praktischen Engländer? Es gäbe keine falschere Voraussetzung, als diese; und doch haben die Amerikaner durch ihren einzigen Indianer die Engländer geschlagen. Alle Meisterwerke moderner Skulptur, seien sie in Erz oder Marmor, vermögen das heilige Feuer, welches mit der schönen Demokratie Athens ausgelöscht wurde, nicht wieder zu beleben. Sie sind schätzenswerthe Denkmäler künstlerischen Talentes; aber es gehört ein ganz anderes öffentliches Leben, ein ganz anderer Geist dazu, um diese Kunst im Volke heimisch zu machen.

(Forts. folgt.)

[1677] Fremden-Liste von Zettlitz Hôtel.
Justizrath Scholz aus Neisse. Oberamtm. Kade aus Berlin. Kammerherr v. Gersdorff aus Weimar. Appellationsger.-Rath v. Guretzky-Cörnitz aus Glogau. Ritterschaftsräthin Eben aus Schlagenthin. Fräulein Hempel aus Arnswalde. Kaufm. Ehlers aus Hamburg. Kaufm. Beyer aus Beuthen. Bergwerksbes. Ehr aus Tarnowitz. Gutsbes. Graf v. Sprinzenstein aus Hochschütz. Kourier Schleichert aus Böhmen. Gouvernante Curtil aus Paris. Gouvernante Meulein aus der Moldau. Major v. Kessel aus Silberberg.

Markt-Preise.

Breslau am 2. Juni 1851.

	feinste	feine	mit.	ordin. Waare	
Weißer Weizen	60	57	54	50	Sgr.
Gelber dito	58	56	54	50	"
Roggen . . .	42	40	39	37	"
Gerste . . .	32	30	29	28	"
Hafer . . .	27	25	24	23	"
Spiritus . . .	7 Rtl. Br.				

Die von der Handelskammer eingesetzte Markt-Kommission.

30. u. 31. Mai	Abd. 10 U.	Mrg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Barometer	27"10,81"'	27"10,20"'	27"10,56"'
Thermometer	+ 9,7	+ 9,4	+ 12,2
Windrichtung	W	NW	NW
Luftkreis	überwölkt	überwölkt	wolkig

Börsenberichte.

Berlin, 31. Mai. Die Börse war wegen der theilweisen Absperrung der Straßen nur sehr spärlich besucht und daher ganz ohne Geschäft.

Wien, 31. Mai. Bei beschränktem Geschäft in Fonds und Aktien drückten sich Bankaktien bereits bis 1213, Nordbahn-Aktien bis 129¾, um wieder fester zur Notiz zu schließen. Comptanten und Wechsel waren matter und fanden zur ¼—⅜ % erniedrigten Notiz mehr Geber als Nehmer.

5 % Metalliques 95⅞, 4½ % 84$\frac{5}{16}$; Nordbahn 130; Coupons 2¼; Hamburg 2 Monat 188¼; London 3 Monat 12. 30.; Silber 128¾.

Druck und Verlag von Graß, Barth u. Comp.

Redakteur: Nimbs.